

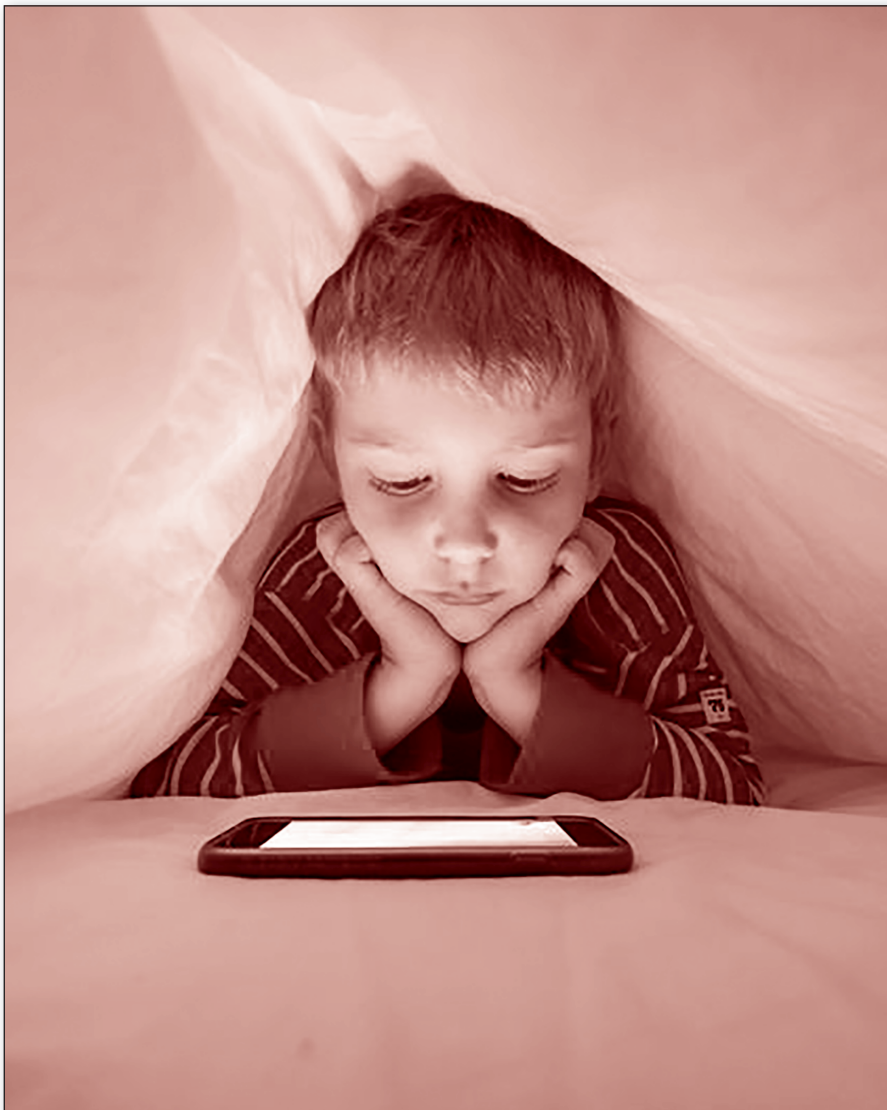


Katholische
Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendschutz NRW e.V.

THEMA JUGEND

ZEITSCHRIFT FÜR JUGENDSCHUTZ UND ERZIEHUNG

■ ■ ■ ■ ■ #DIGICHECK Digital geschützt?



Chancen und Risiken
digitaler Medien
für das Heranwachsen

Bildungs(un)ge-
rechtigkeiten in der
Corona-Krise

#DigiCheck – ein
erfolgreiches Projekt



INHALT

THEMA

Jugend in der digitalen Welt

Neue Chancen und erweiterte Risiken für das Heranwachsen
Daniel Hajok 3

Bildungs(un)gerechtigkeit in der Corona-Krise

Wie kann die digitale Kluft durch Unterschiede beim Zugang zu digitalen Medien aufgehoben werden?
Manuela Endberg / Isabell van Ackeren 6

Partizipation im Jugendmedienschutz?!

Schlussfolgerungen aus einer partizipativen Studie mit Kindern und Jugendlichen
Dorothea Sattler 9

Digitalisierung und Jugendschutz

Interview mit *Katharina Kärgel und Frederic Vobbe* 12

Kulturgut Computerspiel

Spieleratgeber-NRW vermittelt jungen Gamer*innen Medienkompetenz und gibt Tipps und Ratschläge im Umgang mit Computerspielen
Gundis Jansen-Garz 15

#DigiCheck

Rückblick auf ein Projekt zu Digitalisierung und Jugendschutz 16

MATERIAL ZUM THEMA

Initiativbüro „Gutes Aufwachsen mit Medien“ (Hrsg.)
Digital lokal 24

Mareike Thumel / Rudolf Kammerl / Thomas Irion (Hrsg.)
Digitale Bildung im Grundschulalter 24

Medienprojekt Wuppertal
Gaming und Zocken 24

jugendschutz.net
Vernetztes Spielzeug 24

KOMMENTAR

Gendergerechte Sprache

Frederike Bartmann 25

BÜCHER & ARBEITSHILFEN

Gabi Kreslehner
Nils geht 26

Jessica Sanders
„Liebe deinen Körper“ und „Sei ein ganzer Kerl“ 26

INFORMATIONEN

Prävention sexualisierter Gewalt: Studie der NRW-Bistümer 27

Update für den Jugendmedienschutz 27

VORWORT



Liebe Leserinnen und Leser,

nun leben wir bereits seit neun Monaten mit der Pandemie. Corona bestimmt unseren Alltag. Ich vergesse zwar hin und wieder immer noch meinen Mund-Nasenschutz, wenn ich das Haus verlasse, dennoch haben wir uns wohl weitgehend daran gewöhnt, vorsichtig zu sein, umsichtig mit den Menschen umzugehen, keine Nähe zuzulassen, Abstand zu halten. Wir halten uns an die Regeln, weil wir davon ausgehen, dass es so am schnellsten wieder vorbeigeht.

Für viele Menschen ist es dann jedoch vielleicht zu spät: Gastronom*innen, Künstler*innen, Menschen, die in der Pflege arbeiten und viel zu viel gearbeitet haben sowie junge Menschen – Kinder und Jugendliche, denen die Zeit im Lockdown nicht gut tut, die in Familien leben, die besser nicht so oft zusammen sein sollten, denen es an Bildungschancen fehlt, weil sie keinen oder nur unzureichenden Zugang zur medialen Welt haben. Sie alle könnten auf der Strecke bleiben, weil die Zeit ohne Einkommen, ohne Arbeit oder mit zu viel Arbeit, ohne soziale Kontakte und ohne bedarfsgerechte Bildung einfach zu lang war.

Lesen Sie in dieser Ausgabe der **THEMA JUGEND** über die Digitalisierung, die in der Krise eine noch größere Bedeutung bekommen hat, und den Jugendschutz: Als Aufhänger haben wir unser Projekt **#DigiCheck** genommen, das wir im Frühjahr beendet haben. Ein Jahr lang haben sich Kinder und Jugendliche mit der digitalen Welt auseinandergesetzt, sich den Bereichen soziale Netzwerke, Gaming, Mediennutzung oder Algorithmen gewidmet, haben Roboter entwickelt und Videos gedreht. Im Innenteil dieser Ausgabe finden Sie eine Zusammenfassung des Projekts, Rückblicke und Einschätzungen.

Fragen nach den wissenschaftlichen Hintergründen von Digitalisierung und Jugendschutz finden Sie in den Fachbeiträgen. Daniel Hajok wirft einen Blick auf das Heranwachsen von Kindern und Jugendlichen in einer digitalen Welt. Die Frage nach der Bildungsgerechtigkeit stellen sich Isabell van Ackeren und Manuela Endberg. Wie die Perspektive von Kindern und Jugendlichen in ein Jugendmediengesetz einfließen kann, erklärt Elena Frense. Im Interview stehen Katharina Kärgel und Frederic Vobbe zu Fragen nach dem Jugendschutz Rede und Antwort und wir werfen einen Blick auf das Kulturgut Computerspiel.

Zum Ende dieses ungewöhnlichen Jahres lässt sich feststellen: Corona macht viel mit uns Menschen – nicht nur Gutes, aber auch. Vielleicht schaffen wir es in diesem Jahr, den Advent besinnlich zu begehen, so wie wir es uns Jahr für Jahr vornehmen. Mit Tee trinken, Kerzenschein und Geschichten lesen. Ich wünsche es Ihnen, liebe Leserinnen und Leser! Eine gute Advents- und Weihnachtszeit und kommen Sie gut ins Jahr 2021!

Gundis Jansen-Garz

Daniel Hajok

Jugend in der digitalen Welt

Neue Chancen und erweiterte Risiken für das Heranwachsen

Jugendliche wachsen heute selbstverständlich in einer digitalen Welt heran und machen sich die neuen Möglichkeiten weitgehend unbefangen zu eigen – hier die Smartphones, Tablets und Spielkonsolen, dort die Internetangebote, Onlinedienste und Apps. Im Zusammenspiel mit individuellen, sozialen und situativen Faktoren eröffnen sich dabei nicht nur vielfältige Chancen für das Heranwachsen, sondern auch erweiterte Risiken. Dies lässt sich in allen Bereichen der Entwicklung und Sozialisation junger Menschen beobachten, bei der körperlich-physiologischen, kognitiven, sprachlichen, sexuellen, sozialen und ethisch-moralischen Entwicklung ebenso wie bei der Identitätsbildung, religiösen Entwicklung und politischen Sozialisation (vgl. Hajok 2020a).

► Teilhabe als große Chance

Wendet man sich zunächst den Chancen zu, dann ist insbesondere auf die Möglichkeiten eines partizipativen Medienhandelns (vgl. Wagner & Würfel 2013) zu verweisen, die sich Jugendliche, bereits Kinder heute erschließen. Hervorzuheben sind erstens die neuen Formen von **Information und Orientierung** sowie der Aneignung von (schulischem) Wissen. Immer früher etablieren die Heranwachsenden dabei persönliche Zugänge in die digitale Welt, teilen sie untereinander, stellen sich interessengeleitet aber auch ihre „eigenen“ Medienmenüs zusammen. Am Ende der Grundschulzeit nutzt bereits jede*r Zweite mindestens wöchentlich das Netz für Schularbeiten. Oft geht es online auch um die Suche nach Produkten, den Zugang zu Nachrichten oder Informationen zur (eigenen) Gesundheit (vgl. Hasebrink et al. 2019). Eine überaus wichtige Anlaufstelle ist weiterhin YouTube. Hier geht es Jugendlichen längst nicht mehr nur um Musik, lustige Clips, Let's Plays und die Channels der Influencer*innen. Im Jahr 2019 nutzte bereits jede*r Fünfte (fast) täglich die Tutorials und Erklärvideos für Themen aus der Schule, die zur Corona-Zeit als Lernbegleiter noch an Bedeutung hinzugewonnen haben (vgl. MPFS 2020a,b).

Ein besonderes Potenzial bietet sich den Heranwachsenden zweitens durch die Möglichkeiten zu **Austausch und Vernetzung**: Mit zehn Jahren sind die meisten bei WhatsApp aktiv, mit 14 Jahren auch bei Instagram und Snapchat (vgl. Berg 2019). Dabei etablieren sie früh „eigene“ Handlungs- und Erfahrungsräume, in denen sie sich weitgehend unbehelligt von Erziehenden und pädagogischen Fachkräften zusammenfinden und austauschen können. Im Altersverlauf erweitern sich die Netzwerke über die Peergroup hinaus. Im Alter zwischen 15 und 17 sind bereits zwei von fünf Heranwachsenden regelmäßig in einer Onlinegruppe mit Menschen gleicher Interessen und Hobbys aktiv und nicht wenige halten nun auch Kontakt zu Menschen aus anderen Ländern (vgl. Hasebrink et al. 2019). Mit Blick auf die beliebtesten Dienste zeigt sich: WhatsApp ist längst auch für schulische Belange relevant. Knapp die Hälfte der Sechs- bis 13-Jährigen ist Teil eines Klassenchats. Der Austausch bei Instagram ist auf das fokussiert, was andere dort posten. Aktiv interagieren Jugendliche vor allem durch



das Kommentieren der Fotos und Videos anderer, weniger durch das Einstellen eigener Inhalte (vgl. MPFS 2019, 2020a).

Die soeben angesprochene Teilhabe verweist bereits auf die dritte Form partizipativen Medienhandelns. Hier bedienen sich Heranwachsende der produktiven und kreativen Formen zu **Artikulation und Selbstaussdruck** und bereichern die digitale Welt um eigene Dinge. Sie erfahren so auch immer früher etwas, auf das pädagogisch vielerorts abgestellt wird: Selbstwirksamkeit. Mit eigenen Foren und Blogs oder auf YouTube eingestellten Videos haben in der Vergangenheit allerdings nur wenige diese Möglichkeiten wahrgenommen. Eigene YouTube-Videos etwa stellten in den letzten Jahren nur deutlich unter fünf Prozent der Jugendlichen online. Bei Instagram sieht es schon etwas anders aus: Hier teilt jede*r achte Nutzer*in im Alter zwischen 12 und 19 Jahren häufig eigene Beiträge. Und bei WhatsApp und Snapchat tauschen längst die meisten eigene Texte, Bilder und Sprachnachrichten aus bzw. verschicken selbst Snaps (vgl. MPFS 2020a).

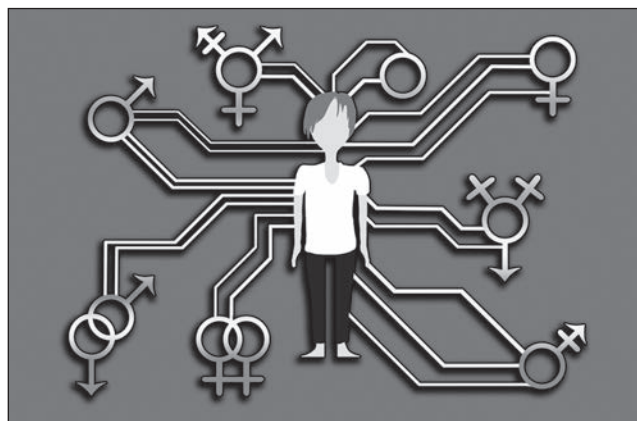
Nicht zu vergessen sind viertens die neuen Formen von **Kooperation und Kollaboration**, die nicht wenige in „ihre“ digitale Welt integrieren. Mit dem Taggen, Liken, Kommentieren und Einstellen eigener Inhalte bringen sich Heranwachsende zudem mit ihrer „eigenen“ Expertise in öffentliche Diskurse ein oder beteiligen sich aktiv an kollaborativen Netz-Projekten. Bestes Beispiel ist die

Fridays for Future-Bewegung, bei der sich die Jugendlichen über viele Monate hinweg die Möglichkeiten des Hashtag-Aktivismus zu eigen gemacht und ihre Sicht auf die Dinge mit niedrigschwelligen, lebenswelt- und erlebnisorientierten Beteiligungsformen auf die Straße getragen haben (vgl. Eisewicht 2019). Im Jahr 2019 war es immerhin ein Fünftel der 12- bis 19-Jährigen, die sich auf diese Weise engagiert haben (vgl. MPFS 2020a). Zum Ende des Jugendalters hin sind für nicht wenige bereits die kooperativen und kollaborativen Prozesse im Netz relevant. So hat im Jahr 2019 jede*r sechste 15- bis 17-Jährige regelmäßig (mindestens einmal pro Woche) online mit anderen über politische oder soziale Probleme diskutiert und jede*r Zwölfte eine Online-Petition unterschrieben bzw. sich online an einer Kampagne oder einem Protest beteiligt (vgl. Hasebrink et al. 2019).

Erweiterte Risikolagen als Problem

Neben den skizzierten partizipativen Möglichkeiten haben sich in der digitalen Welt aber auch die Risiken stark erweitert. Eine Ende letzten Jahres veröffentlichte umfassende Gefährdungserhebung weist mittlerweile 35 mehr oder minder voneinander abgrenzbare aktuelle Medienphänomene mit je spezifischem Gefahrenpotenzial aus (vgl. Brüggem et al. 2019). Zentraler Hintergrund sind die veränderten Rollen von Heranwachsenden beim Medienumgang, die nicht mehr nur mit konkreten inhaltsbezogenen Gefahren verbunden sind, sondern immer häufiger auch konsum-, kommunikations- und verhaltensbezogene Risiken beinhalten. In der digitalen Welt sind Jugendliche, bereits Kinder, nicht mehr nur Nutzer*innen von (vorgefertigten) Medieninhalten, sondern frühzeitig auch Konsument*innen bzw. Vertragspartner*innen von kommerziellen Diensten, mit Medien kommunizierende bzw. sich medial austauschende sowie Akteur*innen, die selbst Inhalte produzieren und eigenaktiv mit und in den Medien handeln (vgl. Dreyer et al. 2013).

Bereits mit der massenhaften Verbreitung klassischer analoger Medien unter Kindern und Jugendlichen gerieten **inhaltsbezogene Risiken** in den Fokus des Jugendschutzes. Ein besonderes Gefährdungspotenzial wird seitdem den expliziten Darstellungen von Gewalt und Sexualität zugesprochen, die sich zunächst über Printmedien den Weg zur jungen Generation bahnten, später dann über audiovisuelle Medien und heute vor allem über die Online-Dienste, die in der aktuellen gesellschaftlichen Situation einen weiteren Schub in die Lebenswelten Heranwachsender erfahren haben: YouTube und Netflix sind mit ihrer inhaltlichen Bandbreite zwei Krisengewinner (vgl. Hajok 2020b). Der Kontakt junger Menschen mit potenziell entwicklungsbeeinträchtigenden oder gar (schwer) jugendgefährdenden Medieninhalten ist grundsätzlich also nicht neu. Mit den erweiterten Medienzugängen haben Jugendliche heute aber so früh wie nie zuvor Zugang zu solchen Inhalten und bereits Kinder werden in bisher nicht gekanntem Ausmaß ungewollt damit konfrontiert. Einmal im Netz unterwegs kommen bereits fünf Prozent der Sechs- bis Siebenjährigen mit ungeeigneten Inhalten in Kontakt (v. a. aus dem Bereich Erotik/Pornografie, im Weiteren Gewalt-/Prügel Szenen und Horror-/Gruselvideos), bei den Zwölf- bis 13-Jährigen ist es bereits jede*r Siebte (vgl. MPFS 2019). Im Jugendalter werden dann problematische nutzergenerierte Inhalte relevanter sowie Darstellungen von selbstschädigendem Verhalten und realen Gewalthandlungen (vgl. Hasebrink et al. 2019).



Früh werden für die Heranwachsenden heute auch **konsumbezogene Risiken** relevant. Gemeint sind vor allem die vertragsrechtlichen, datenschutzrelevanten und kostenbezogenen Probleme der kommerziellen Dienste, die eine unbeschwerzte Teilhabe junger Menschen im Netz gefährden können (vgl. Brüggem et al. 2019). Das Spektrum reicht von abweichenden Angaben zum Mindestalter der Nutzer*innen in den AGBs gegenüber den offiziellen Altersfreigaben in den Stores über eine intransparente Speicherung und Weitergabe persönlicher Daten bis hin zu undurchsichtigen Werbeformen und versteckten Kosten vor allem von Spiele-Apps. Im Jahr 2017 sorgte sich bereits jede*r Vierte Neun- bis 16-Jährige darum, online Opfer von Kostenfallen zu werden, und jede*r Siebte hatte dies sogar schon selbst erlebt. Nur eine Minderheit sah sich überhaupt in der Lage, die (tatsächlich verursachten) Kosten einer App nachvollziehen zu können (vgl. Brüggem et al. 2017). Vor diesem Hintergrund verwundert auch nicht, dass in den letzten Jahren jede*r zwölfte Jugendliche allein beim Gaming schon mal etwas versehentlich gekauft oder abonniert hat. Beim erhöhten Spieleaufkommen unter Corona war bereits jede*r Siebte (vgl. MPFS 2020c).

Mit der zunehmenden Bedeutung digitaler Medien für Austausch und Vernetzung haben **kommunikationsbezogene Risiken** bei heutigen Heranwachsenden einen besonderen Stellenwert erlangt. Neben den Hassbotschaften, extremen politischen Ansichten und Fake News, mit denen mittlerweile die meisten Jugendlichen im Netz Bekanntschaft machen (vgl. MPFS 2020a), ist Cybermobbing nach wie vor so etwas wie das Hauptrisiko der digitalen Welt. Nach Ergebnissen der einschlägigen Studien sind im Jahr 2019 zwischen zehn und 20 Prozent der Jugendlichen schon einmal online beleidigt oder gemobbt worden bzw. wurden falsche oder beleidigende Inhalte über sie im Netz verbreitet (vgl. Berg 2019, MPFS 2020a). Im Sommer 2020 waren es bereits 29 Prozent (vgl. MPFS 2020c). Besorgniserregend sind nicht zuletzt die Erfahrungen mit unerwünschter sexualisierter Kommunikation und Grooming-Attacken. Fast jede*r dritte Jugendliche im Alter zwischen zwölf und 17 Jahren ist im Netz schon mehrfach nach „sexuellen Dingen“ (Hasebrink et al. 2019) bzw. „schon mal nach einem Nacktbild“ von sich gefragt worden (vgl. Hajok et al. 2019). Derartige Erfahrungen, die zumeist von Unbekannten und häufig von Erwachsenen initiiert sind, nehmen im Altersverlauf zu und betreffen Mädchen deutlich häufiger als Jungen.

Mit den neuen Möglichkeiten zu Eigenaktivität und Selbstausdruck haben mittlerweile auch **verhaltensbezogene Risiken** grö-

ßere Verbreitung gefunden. Hier sind es die jungen Nutzer*innen selbst, die bei ihrem aktiven Medienhandeln in der vernetzten Welt die Grenzen austesten oder gar überschreiten, etwa weil sie ungeeignete Inhalte im Netz verbreiten, problematische Verhaltensweisen propagieren, online andere attackieren, sich (zu) freizügig präsentieren oder aber zu tief in die digitale Welt eintauchen.

Eine 2018 im Emsland durchgeführte Studie kam zum Beispiel zum Ergebnis, dass rund vier Prozent der befragten Jugendlichen andere schon einmal über eine längere Zeit hinweg online gemobbt haben (vgl. Hajok et al. 2019). Noch deutlich verbreiteter unter deutschen Jugendlichen ist das riskante (und zum Teil auch grenzverletzende) sexualisierte Austauschhandeln, denn im vergangenen Jahr hatte bereits jeder vierte Junge und jedes sechste Mädchen im Alter zwischen zwölf und 17 Jahren Nachrichten mit sexuellem Inhalt versendet oder öffentlich gepostet (vgl. Hasebrink et al. 2019). Demgegenüber ist mit fünf bis sieben Prozent „Betroffenen“ und 20 Prozent „Gefährdeten“ die viel diskutierte Medienabhängigkeit weniger verbreitet als öffentlich wahrgenommen. Jugendliche sind aber die Hauptrisikogruppe, Mädchen vor allem in Social Media gefangen, Jungen in der Welt digitaler Spiele (vgl. Hajok 2019).

Fazit für den Kinder- und Jugendschutz

Festzuhalten bleibt: Ein wirksamer Schutz Heranwachsender in der digitalen Welt kommt nicht umhin, neben den Beeinträchtigungen und Gefährdungen durch bestimmte Medieninhalte auch die neuen konsum-, kommunikations- und verhaltensbezogenen Risiken in den Blick zu nehmen. Zu fordern ist ein gesetzlicher Kinder- und Jugendmedienschutz, der dies in seinen Bestimmungen (JuSchG und JMStV) angemessen verankert und entsprechend agiert. Die an bestimmten Inhalten festgemachten Altersfreigaben, daran orientierten Zugangsbeschränkungen und meist eher weichen AGB-Anforderungen müssen zwingend um verbindliche Vorgaben für Medien- und Dienstleister ergänzt werden, die auf eine Minimierung auch der skizzierten konsum-, kommunikations- und verhaltensbezogenen Risiken abzielen. Entsprechende Nutzungsbedingungen und Meldemöglichkeiten machen nur dann Sinn, wenn die Verstöße dann auch geahndet werden.

Längst steht außer Frage, dass vor allem ein erzieherischer Kinder- und Jugendmedienschutz zu stärken ist. Eltern und pädagogische Fachkräfte müssen mehr denn je ihre Schützlinge für die Chancen und Risiken der digitalen Welt sensibilisieren und neben dem besonderen Schutzbedarf auch deren (gestärkten) digitalen Rechte auf Teilhabe und Förderung respektieren (vgl. Hajok 2020c). Wichtiger Zugang bleibt für alle Felder von Bildung und Erziehung eine diskursive Begleitung von Beginn an, bei der die Heranwachsenden schrittweise an die digitale Welt herangeführt, zeitliche und inhaltliche Regeln auf Augenhöhe ausgehandelt, Kompetenzen für einen kritisch-reflexiven Medienumgang gefördert und die Entwicklung eines gesunden Selbstschutzes unterstützt werden. ■

Literatur

Berg, A. (2019): Kinder und Jugendliche in der digitalen Welt. Berlin.
Brüggen, N. / Dreyer, S. / Drosselmeier, M. / Gebel, C. / Hasebrink, U. / Rechlitz, M. (2017): Jugendmedienschutzindex: Der Umgang mit onlinebezogenen Risiken – Ergebnisse der Befragung von Eltern und Heranwachsenden. Berlin.

DAK (2020) (Hrsg.): Mediensucht 2020 – Gaming und Social Media in Zeiten von Corona. Hamburg.

Brüggen, N. / Dreyer, S. / Gebel, C. / Lauber, A. / Müller, R. / Stecher, S. (2019): Gefährdungsatlas. Digitales Aufwachsen. Vom Kind aus denken. Zukunftssicher handeln. Bonn.

Dreyer, S. / Hasebrink, U. / Lampert, C. / Schröder, H.-D. (2013): Herausforderungen für den Jugendmedienschutz durch digitale Medienumgebungen. In: Soziale Sicherheit (CHSS), Heft 4/2013, S. 195-199.

Eisewicht, P. (2019): Zwischen Straßenbarrikade und Hashtagaktivismus. Zum Wandel des Engagements Jugendlicher in der modernen Gesellschaft. In: THEMA JUGEND, Heft 2/2019, S. 6-8.

Hajok, D. (2020a): Heranwachsen in der digitalen Welt: Chancen und Risiken für die Entwicklung. In: JMS-Report, Jg. 43, Heft 1, S. 2-6.

Hajok, D. (2020b): Heranwachsende im Ausnahmezustand. Homeschooling, verändertes Zusammenleben und Medienumgang in Corona-Zeiten. In: tv diskurs – Verantwortung in audiovisuellen Medien, Jg. 24, Heft 3, S. 10-13.

Hajok, D. (2020c): Teilhabe, Schutz und Förderung auch in der digitalen Welt. Artikel 17 der UN-Kinderrechtskonvention als Ausgangspunkt. In: KJuG – Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis, Jg. 65, Heft 3, S. 101-104.

Hajok, D. (2019): Tauchen Jugendliche zu tief in die Welt digitaler Medien ein? In: tv diskurs – Verantwortung in audiovisuellen Medien, Jg. 23, Heft 1, S. 13-15.

Hajok, D. / Siebert, P. / Engling, U. (2019): Digital Na(t)ives. Ergebnisse der Wiederholungsbefragung und Konsequenzen für den präventiven Jugendmedienschutz. In: JMS-Report, Jg. 42, Heft 1, 2-5.

Hasebrink, U. / Lampert, C. / Thiel, K. (2019): Online-Erfahrungen von 9- bis 17-Jährigen. Ergebnisse der EU Kids Online-Befragung in Deutschland 2019. Hamburg.

MPFS (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest) (Hrsg.) (2020a/c): JIM-Studie 2019/2020. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. Stuttgart.

MPFS (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest) (Hrsg.) (2020b): JIMplus 2020. Lernen und Freizeit in der Corona-Krise. Stuttgart.

MPFS (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest) (Hrsg.) (2019): KIM-Studie 2018. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger in Deutschland. Stuttgart.

Wagner, U. / Würfel, M. (2013): Gesellschaftliche Handlungsfähigkeit in mediatisierten Räumen. In A. Hartung / A. Lauber / W. Reißmann (Hrsg.), Das handelnde Subjekt und die Medienpädagogik. München, S. 159-167.



Dr. Daniel Hajok ist Honorarprofessor an der Universität Erfurt, Seminar für Medien- und Kommunikationswissenschaft, und Gründungsmitglied der Arbeitsgemeinschaft Kindheit, Jugend und digitale Medien (AKJM) in Berlin.

■ ■ ■ ■ O-TÖNE

„Eltern möchten ihren Kindern einen guten Start in eine Gesellschaft ermöglichen, die sich zunehmend digital organisiert. Deshalb müssen Kinder von Anfang an die Chance haben zu lernen, wie sie gut und souverän mit Medien umgehen.“

Manuela Schwesig, ehemalige Bundesfamilienministerin anlässlich der Vorstellung einer Studie zur Internetnutzung von Kindern, 2015.

„Jugendschutz bedeutet für mich die Bewahrung von Kindern und Jugendlichen vor äußeren Gefahren, online wie offline, da sie besonders leicht zu beeinflussen und schädigen sind und spielt daher eine besonders wichtige Rolle.“

Inka Krill, Landesvorsitzende der Jugendpresse Sachsen, aus: „Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis“, BAJ, 2/2020.

Manuela Endberg / Isabell van Ackeren

Bildungs(un)gerechtigkeit in der Corona-Krise

Wie kann die digitale Kluft durch Unterschiede beim Zugang zu digitalen Medien aufgehoben werden?

Digitalisierung ist angesichts pandemiebedingter Schulschließungen bzw. eines eingeschränkten Regelbetriebs im Bildungsbereich als Thema so präsent wie nie zuvor (UN 2020). Insbesondere in Deutschland mit einer präsenzbasierten Schulpflicht stellt die Pandemie-Situation Schulen vor besondere Herausforderungen. Wie kann Schule diese Herausforderung meistern? Soziale Herkunft und Bildungserfolg hängen unmittelbar zusammen, doch mit der flächendeckenden Anschaffung und Verteilung von Laptops allein ist es nicht getan, Lehrkräfte müssen für die neue Technik geschult und Lehrpläne entsprechend angepasst werden.

Das Lernen auf Distanz musste kurzfristig im Sinne der weiterhin geltenden Schulpflicht umgesetzt werden. Dies erfolgte im Rahmen des Gesundheitsschutzes über digitale Lernwege. Gleichzeitig offenbarte diese Situation in besonderer Weise den Nachholbedarf Deutschlands in Sachen Digitalisierung im Kontext schulischer Bildung, vor allem im Hinblick auf:

- 1.) die digitale Ausstattung und Infrastruktur in den meisten Schulen sowie in den häuslichen Umgebungen der Lernenden und
- 2.) die Kompetenzen im Umgang mit digitalen Technologien in der Gruppe der Lehrpersonen und der Schüler*innen.

Beide Aspekte sind Faktoren des „digital divide“. Die digitale Kluft entsteht bereits durch Unterschiede beim Zugang zu digitalen Medien und dem Nutzungsverhalten in der Familie. So kommt die Untersuchung „JIMplus2020 – Lernen und Freizeit in der Corona-Krise“ zu dem Schluss, dass in der Zeit der pandemiebedingten Schulschließungen zwar die meisten Jugendlichen zu Hause auf ein Handy (82 Prozent) oder einen PC/Laptop (80 Prozent) zum Lernen zurückgreifen konnten (mpfs 2020). Es bedeutet aber eben auch: 18 bzw. 20 Prozent der Jugendlichen hatten

keine entsprechenden Endgeräte zu Verfügung, um das Lernen auf Distanz zu verwirklichen, bzw. 26 Prozent mussten sich diese mit mindestens einer weiteren Person im Haushalt teilen (ebd.).

Familie kann nicht zwingend bestehende Lücken auffangen

Die Familie gilt als ein zentraler primärer Ort der Mediensozialisation, sodass hier (nicht) erworbene Nutzungsverhalten und Kompetenzen auch mit einer unterschiedlichen Anschlussfähigkeit an die Erwartungen von Bildungseinrichtungen einhergehen (van Ackeren, Endberg und Bieber 2019) bzw. mit unterschiedlichen Möglichkeiten, bestehende Lücken im Bildungssystem bei der Vermittlung von Bildung in einer digitalen Welt in der Familie aufzufangen. Ungleiche zeitliche, materielle, mentale, soziale und kulturelle Ressourcen verknüpfen sich mit ungleichen strukturellen Bedingungen beim Zugang zu digitalen Technologien und führen zu ungleichen Optionen, an Bildungsprozessen teilzuhaben (Kutscher 2019).

Heterogene Lernvoraussetzungen und ungleiche Teilhabechancen prägen das Bildungssystem und seine öffentliche Wahrnehmung nicht erst seit Corona. So ist der hierzulande bestehende, im internationalen Vergleich besonders enge Zusammenhang zwischen dem sozioökonomischen Status der Schüler*innen und ihren schulischen Leistungen seit langem bekannt. Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien weisen z. B. eine deutlich geringere Lesekompetenz auf als Kinder aus privilegierten Familien (Differenz von drei Schuljahren), wie in der jüngsten PISA-Studie festgestellt werden konnte. Die damit angesprochene soziale Bildungsschere zeigt sich in Deutschland zusätzlich durch eine oftmals hohe Konzentration von leistungsstarken bzw. -schwachen Schüler*innen an bestimmten Schulstandorten (Bremm und Racherbäumer 2020).



Aber auch außerschulisch lassen sich bestimmte Muster erkennen: So machen Jugendliche mit formal niedrigerer Bildung z. B. seltener selbst Musik (mind. mehrmals pro Woche, Haupt-/Realschule: 12 Prozent, Gymnasium: 28 Prozent, vgl. mpfs 2019) und sind dabei weniger anschlussfähig an schulisch präferiertes kulturelles Kapitel und damit einhergehende Normen und Werte.

Wir können nicht von „Digital Natives“ ausgehen

Auch bei digitalen Kompetenzen, die als Schlüssel für lebenslanges Lernen und gesellschaftliche Teilhabe verstanden werden, zeigen sich für bestimmte Schüler*innen Nachteile: Ein Blick in die Ergebnisse der International Computer and Information Literacy Study (ICILS) 2018 verdeutlicht: Der Anteil der Schüler*innen aus sozial benachteiligten Familien, der nur über sehr rudimentäre Kompetenzen im Umgang mit digitalen Medien und digital verfügbaren Informationen verfügt, fällt besonders hoch aus (rund 43 Prozent, Eickelmann et al. 2019). Auch bestehen erhebliche Schulformunterschiede zuungunsten von Schüler*innen an nicht-gymnasialen Schulformen der Sekundarstufe I (Eickelmann und Drossel 2020). Nicht nur bei dieser Studie zeigt sich: Wir können nicht von „Digital Natives“ ausgehen.

Deshalb ist es so wichtig, dass Schule digitale Kompetenzen – unabhängig von den Möglichkeiten des Herkunftsmilieus der Schüler*innen – systematisch, umfassend und integriert in allen Fächern fördert. So lautet spätestens seit Ende 2016 auch die Forderung seitens der Kultusministerkonferenz (KMK 2017). Derzeit findet eine gezielte Förderung der Grundfähigkeiten im Umgang mit digitalen Medien und digitalen Informationen in Schule jedoch kaum statt (Endberg & Lorenz 2017).

Der Bedarf der Kompetenzentwicklung besteht für Lehrpersonen teilweise ebenso dringend wie für Schüler*innen. Die Lehrkräftebildung ist also gefragt, die Kompetenzen – als Kombination aus technischen, pädagogischen, didaktischen, diagnostischen und sozialen Kompetenzen – gezielt und systematisch über alle Phasen der Lehrkräftebildung im Sinne eines gemeinsamen Kompetenzmodells zu fördern. Dies ist flächendeckend längst noch nicht der Fall (van Ackeren et al. 2019).

Qualitative Unterrichtsmaterialien sollen kostenlos zur Verfügung stehen

Potenzial für vergleichsweise schnelle Veränderungen bieten vor allem Fort- und Weiterbildungen, die im Bereich der Digitalisierung bundesweit aber ebenfalls noch ausbaufähig sind (Engel und Endberg, in Druck) und gezielter als bisher an den schulspezifischen Bedarfen der Schulen ansetzen müssen. Flankiert werden sollten diese durch zusätzliche Unterstützungsangebote (technische und didaktische Beratungen, Supportleistungen etc.) als Teil einer breiter angelegten schulischen Organisationsentwicklung sowie durch Möglichkeiten der Vernetzung von Schulen untereinander sowie mit externen Kooperationspartnern (z. B. mit Hochschulen), um Problemlösekapazitäten zu erweitern. Ebenfalls müssen qualitativ sowie rechtlich geprüfte digitale Unterrichtsmaterialien entwickelt und in offenen, bestenfalls kostenlosen Sammlungen niedrigschwellig verfügbar gemacht werden. Bestehende Angebote, wie die aus Mitteln des Digital-



Pakt Schule finanzierte Plattform Mundo (www.mundo.schule/), gilt es schnell zu erweitern.

In Ansehung der an vielen Schulen noch immer fehlenden digitalen Grundausstattung haben die Kultusminister*innen, die Bundesbildungsministerin und die Bundeskanzlerin im September 2020 bei einem Schulgipfel im Kanzleramt über den DigitalPakt hinausgehende Maßnahmen identifiziert: Beschaffung von Endgeräten für Lehrkräfte, Ausbildung und Finanzierung technischer Administrator*innen, Einrichtung von praxisorientierten Zentren für digital gestützten Unterricht¹. Dazu soll der DigitalPakt Schule um zweimal 500 Mio. Euro erweitert werden – sicherlich eine wichtige Weichenstellung für die Zukunft, wenn Infrastruktur, technischer Support und qualitätsvolle (und im besten Fall wissenschaftlich fundierte) Lehr- und Lernkonzepte Hand in Hand gehen.

Es bedarf einer großen Beteiligung aller Akteure

Zentral erscheint die Erkenntnis, dass sich die Digitalisierung auf gesamtgesellschaftlicher Ebene vollzieht und dementsprechend ihre gelingende Umsetzung – auch im Bildungssystem – nur über die Beteiligung aller relevanten Akteure und Institutionen und in geteilter Verantwortung – eben auch zwischen Bund und Ländern unter Einbindung der Kommunen, aber auch in Kooperation mit Wissenschaft, Stiftungen und Unternehmen u. a. – möglich ist.

Dass bekannte Muster der Reproduktion sozialer (und digitaler) Ungleichheit durchbrochen werden können, zeigt sich empirisch in den vertiefenden Analysen zu ICILS 2018. Eickelmann und Drossel (2020) konnten Bedingungsfaktoren sogenannter „digitaler Optimalschulen“ identifizieren, wobei gezielt nicht-gymnasiale Schulformen der Sekundarstufe I in den Blick genommen wurden. Eine wichtige Erkenntnis: „Technische Ausstattung und IT-Support sind die Basis, aber kein Garant für guten Unterricht“ (ebd., S. 4). Eine andere: „Digitale Optimalschulen sind sowohl leistungsfähig als auch chancengerecht“ (ebd., S. 3). Die bekannten Ungleichheiten werden an diesen Schulen nicht reproduziert, d. h., [e]s gibt an diesen Schulen keine Leistungsunterschiede in den digitalen Kompetenzen nach Geschlecht, Migrationshintergrund oder der sozialen Lage der Schülerinnen und Schüler“ (ebd., S. 3). Es gibt also enormes Potenzial, welches jedoch durch zielgerichtete Schulentwicklung auf organisationaler, personaler, unterrichtlicher, kooperativer und technischer Ebene in

den Schulen erarbeitet und genutzt werden muss. Hierin müssen Schulen unterstützt werden und an wissenschaftlichen Effektivitätsmerkmalen orientierte Fortbildungen nehmen hier sicherlich besondere Priorität ein; gleichzeitig müssen die Schulen ermutigt werden, ihre Freiräume zu nutzen, um sich dem Ziel der Bildungsgerechtigkeit auch über kreative und bisweilen unkonventionelle Wege weiter anzunähern. Der Weg dorthin ist lang, aber jeder Schritt in die richtige Richtung und jeder Zwischenerfolg ist viel wert. ■

Anmerkung

1 vgl. <https://www.bundesregierung.de/breg-de/suche/bundeskanzlerin-merkel-im-austausch-mit-den-kultusministerinnen-und-ministern-der-laender-ueber-massnahmen-zur-staerkung-des-schulsystems-in-der-coronapandemie-1789874> [11.10.2020]

Literatur

Ackeren, I. van. / Aufenanger, S. / Eickelmann, B. / Friedrich, S. / Kammerl, R. / Knopf, J. / Mayrberger, K. / Scheika, H. / Scheiter, K. / Schiefner-Rohs, M. (2019): Digitalisierung in der Lehrerbildung. Herausforderungen, Entwicklungsfelder und Förderung von Gesamtkonzepten. Die Deutsche Schule, 111 (1).

Ackeren, I. van. / Endberg, M. / Bieber, G. (2019): Editorial zum Schwerpunktthema: Digitalisierung und Bildungsgerechtigkeit. Die Deutsche Schule, 111 (4), S. 375–378.

Bremm, N. / Racherbäumer, K. (2020): Dimensionen der (Re-)Produktion von Bildungsbenachteiligung in sozialräumlich deprivierten Schulen im Kontext der Corona-Pandemie. In: D. Fickermann / B. Edelstein (Hrsg.), „Langsam vermisste ich die Schule ...“ Schule während und nach der Corona-Pandemie. DDS –Die Deutsche Schule; Beiheft 16 (S. 202–215). Münster.

Eickelmann, B. / Bos, W. / Gerick, J. / Goldhammer, F. / Schaumburg, H. / Schwippert, K. / Senkbeil, M. / Vahrenhold, J. (Hrsg.) (2019): ICILS 2018 #Deutschland – Computer- und informationsbezogene Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern im zweiten internationalen Vergleich und Kompetenzen im Bereich Computational Thinking. Münster.

Eickelmann, B. / Drossel, K. (2020): Digitales Potenzial. Erfolgreiche Förderung digitaler Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern an nicht-gymnasialen Schulen der Sekundarstufe I. Düsseldorf.

Endberg, M. Lorenz, R. (2017): Förderung der computer- und informationsbezogenen Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern in der Sekundarstufe I im Bundesländervergleich und im Trend von 2015 bis 2017. In R. Lorenz / W. Bos / M. Endberg / B. Eickelmann / S. Grafe / J. Vahrenhold (Hrsg.): Schule digital – der Länderindikator 2017. Schulische Medienbildung in der Sekundarstufe I mit besonderem Fokus auf MINT-Fächer im Bundesländervergleich und Trends von 2015 bis 2017 (S. 122–150). Münster.

Engel, L. / Endberg, M. (in Druck): Fortbildung im digitalen Zeitalter – Einblicke in eine bundesweite Bestandsaufnahme zu Angeboten für Lehrpersonen. Journal für Schulentwicklung, 24(4).

Kultusministerkonferenz (KMK) (2017): Bildung in der digitalen Welt. Strategie der Kultusministerkonferenz. Berlin.

Kutscher, N. (2019): Digitale Ungleichheit als Herausforderung für Medienbildung. Die Deutsche Schule, 111(4), S. 379–390.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs) (2019): JIM-Studie2019. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs) (2020): JIMplus 2020. Lernen und Freizeit in der Corona Krise. Stuttgart.

United Nations (UN) (2020): Policy Brief: Education during COVID-19 and beyond.



Dr. Isabell van Ackeren ist Professorin für Bildungssystem- und Schulentwicklungsforschung an der Universität Duisburg-Essen. Das Thema Bildungsgerechtigkeit verfolgt sie in Forschungs- und Entwicklungsprojekten im Schul- und Hochschulbereich.

*Dr. Manuela Endberg arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Duisburg-Essen. In der Arbeitsgruppe Bildungsforschung leitet sie den Forschungsbereich Schulentwicklung und Digitalisierung. Ihre Arbeits- und Forschungsschwerpunkte umfassen die vielfältigen Herausforderungen und Chancen der Digitalisierung für die Bereiche Schule und Lehrer*innenbildung.*

■ ■ ■ ■ ■ O-TÖNE

„Ich dachte mir, wenn ich ein TikTok-Video mache, bleibt das vielleicht länger hängen, als wenn das Thema in der Schule diskutiert wird.“

Veoja, 22 Jahre, spricht auch ernste Themen in ihren Videos an, erklärt etwa den Unterschied zwischen Geschlecht und Gender, Zeit Online, 29.1.2020.

„Es gibt Schulen, da läuft es ganz hervorragend, und es gibt Schulen, da läuft leider gar nichts. Das ist aus unserer Sicht eine sehr ungünstige Situation.“

Stephan Wassmuth, Vorsitzender des Bundeselterrates am 11. Juni 2020 im ZDF (<https://www.zdf.de/dokumentation/zdfzoom/zdfzoom-schulen-im-corona-stress---lernen-aus-der-krise-100.html>).



Elena Frense

Partizipation im Jugendmedienschutz?!

Schlussfolgerungen aus einer partizipativen Studie mit Kindern und Jugendlichen

Kinder bewegen sich mehr denn je in digitalen Räumen. Der Jugendmedienschutz hat zum Ziel, sie vor möglichen Risiken zu schützen und sie zu kompetenten Nutzer*innen zu befähigen. Heranwachsende werden allerdings kaum in die Entwicklung von Jugendmedienschutzmaßnahmen einbezogen. Basierend auf den Partizipationsrechten der UN-Kinderrechtskonvention und dem Ansatz Schutz durch Partizipation und Befähigung wurden in einer Studie mit Kindern Handlungsempfehlungen für einen zeitgemäßen Jugendmedienschutz erarbeitet. Daraus leitet sich der Bedarf an tragfähigen Strukturen ab, um Kinder nachhaltig und entsprechend ihrer sich entwickelnden Fähigkeiten in den Jugendmedienschutz einzubeziehen.

▶ Kinder¹ nutzen immer früher digitale Medien und Anwendungen des Social Web und sind dabei beinahe unweigerlich mit anbieter- und kommunikationsbezogenen Risiken verschiedener Art konfrontiert.² Diese werden häufig als die „drei C’s“ (*content, contact and conduct risks*) beschrieben.³ Regulatorische und technische Jugendmedienschutzmaßnahmen⁴ versuchen, Kinder durch entsprechende gesetzliche Regelungen bzw. durch technische Barrieren vor diesen Risiken zu schützen. Der erzieherische Jugendmedienschutz hat die Vermittlung von Medienkompetenz zum Ziel, das heißt Heranwachsende zu einem kritisch-reflexiven und gestalterisch-kreativen Umgang mit Medien zu befähigen. Doch in aktuellen Diskursen rund um den Jugendmedienschutz sind es in den meisten Fällen nicht die Kinder selbst, die vorgeben, *wovor* sie wie geschützt werden wollen, sondern Erwachsene, die dies – zweifelsfrei das beste Interesse des Kindes (*best interest of the child*) im Sinne habend – entscheiden.

Das empirische Forschungsprojekt⁵, auf das dieser Text rekurriert, hat sich zum Ziel gesetzt, den Diskurs um die Perspektive derer zu erweitern, die der Jugendmedienschutz direkt betrifft: Kinder selbst. Denn Kinder haben laut der UN-Kinderrechtskonvention das Recht, in allen sie betreffenden Angelegenheiten gehört zu werden. Des Weiteren können Jugendmedienschutzmaßnahmen nur dann eine effektive Wirkung entfalten, wenn sie an den Bedarfen und der medialen Lebenswelt der Nutzer*innen ansetzen. Vor diesem Hintergrund wurden mittels eines mehrstufigen, qualitativen Forschungsdesigns Handlungsempfehlungen für einen effektiven und zeitgemäßen Jugendmedienschutz entwickelt. Im Zentrum stand die Frage: *Wie sollte ein zeitgemäßer Jugendmedienschutz hinsichtlich digitaler Medien und Anwendungen des Social Web aus Kinderperspektive gestaltet sein?*

Die Forschung basiert auf dem Paradigma Schutz durch Partizipation. Es fußt auf der Annahme, dass für die Entwicklung effektiver Schutzstrategien die Partizipation der Betroffenen zentral ist

– damit diese nicht nur an den tatsächlichen Bedarfen ansetzen, sondern auch deren Akzeptanz finden.⁶

Liebel (2009a) plädiert für die Partizipation von Kindern, nicht nur, damit sie selbst entscheiden, *wovor* sie (nicht) geschützt werden möchten, sondern auch, damit getroffene Schutzmaßnahmen akzeptiert werden und ihre Wirkung entfalten können.

„Um eine einseitige Instrumentalisierung des Schutzes durch Erwachsene zu verhindern, ist es unabdingbar, dass die Kinder nicht nur Objekte von Schutzmaßnahmen sind, sondern auch darüber mitentscheiden können, in welcher Weise sie geschützt werden wollen oder ob sie in einem spezifischen Fall überhaupt Schutz benötigen. Eine solche Mitsprache ist auch deshalb geboten, weil der Schutz umso effektiver ist, je mehr er auf die Zustimmung der zu schützenden Kinder stößt und von ihnen mit getragen wird. Die Kinder können selbst aktiv zu ihrem Schutz beitragen, indem sie sich z.B. informieren und sensibilisieren (lassen), bestimmte Vorsichtsregeln oder Techniken erlernen [...]“⁷

Vor diesem Hintergrund wurde der Ansatz Schutz durch Partizipation durch den Aspekt der *Befähigung* ergänzt, der sich in den sogenannten Förderrechten (*provision rights*) der UN-Kinderrechtskonvention wiederfindet und auch in §14 SGB VIII zum Erzieherischen Jugendschutz aufgegriffen wird.

Forschungsdesign und Methode

Der empirische Teil der Forschung umfasste zunächst mehrstufige Workshops mit einer sechsten und zehnten Schulklasse.⁸ Pro Klasse wurde der Workshop über eine Dauer von drei Schulstunden mittels eines eigens entwickelten Konzepts durchgeführt, das methodisch-didaktisch an die jeweiligen Altersstufen angepasst wurde. In der ersten Stunde wurden die Kinder für das Thema Jugendmedienschutz und dessen Bedeutung in ihrem Alltag sensibilisiert. Anschließend haben die Kinder für sie



relevante Risiko-Dimensionen zusammengetragen. In der dritten Stunde wurden mittels anschaulicher Aufgaben Handlungsempfehlungen für den regulatorischen, erzieherischen und technischen Jugendmedienschutz erarbeitet.⁹ Im Anschluss an den Workshop wurden vier leitfadengestützte Gruppendiskussionen (Fokusgruppen) mit insgesamt 18 Kindern im Alter von elf und zwölf sowie 15 und 16 Jahren durchgeführt, in denen die Workshop-Ergebnisse vertiefend reflektiert wurden.

Ergebnisse und Erkenntnisse

Die Workshops konnten zeigen, dass die Kinder – entsprechend ihrer sich entwickelnden Fähigkeiten (*evolving capacities*) – in der Lage waren, eine Fülle von Online-Risiken zu benennen. Dabei wurden mitnichten nur die gängigen Online-Risiken wie Cybermobbing und Cybergrooming, sondern auch beispielsweise suchtfördernde Elemente in sozialen Medien wie die Flammen auf Snapchat, die Verbreitung unrealistischer Schönheitsideale und Lifestyles von Influencer*innen sowie deren intransparente Geschäftsmodelle, In-App-Käufe, aber auch eine Vielzahl an Interaktionsrisiken wie verstörende Kettennachrichten, Prank-Videos uvm. benannt. Mit vielen dieser Risiken waren sie bereits selbst konfrontiert, andere waren ihnen durch Peers bekannt. Das Bewusstsein und die Sensibilität für Online-Risiken seitens der Kinder selbst stellen einen zentralen Ausgangspunkt dar, wenn es um deren Teilhabe am Jugendmedienschutz geht. Zudem wurde deutlich, dass sie durchaus in der Lage waren, eigene Grenzen wahrzunehmen und zu benennen, wenn es beispielsweise um die Rezeption gewalthaltiger oder anderweitig verstörender Inhalte ging und sie keinesfalls sämtliche Inhalte rezipieren würden, hätten sie dazu uneingeschränkten Zugang. Vielmehr zeigten sich sowohl das Bedürfnis nach Schutz vor Risiken als auch der Wunsch nach begleiteter Mediennutzung. Als problematisch hat sich in diesem Kontext teilweise das Umfeld – sowohl Peers als auch der familiäre Kontext – erwiesen.

„[I]ch habe auch einen älteren Bruder und der schaut sich auch gerne mal Filme an mit Gemetzel [...] mit meinem Vater zusammen gerne [...], wo dann irgendwelche gehäuteten Menschen irgendwo hängen und das finde ich halt echt mega ekelhaft und ich sage denen das auch. Und mein Bruder findet es halt auch teilweise selbst auch eklig, aber der schaltet dann nicht um [...]. Dann ist es halt immer so an mir dann wegzugehen, aber dann habe ich es ja trotzdem gesehen. [...] Ich sage denen das auch öfter mal

so [...] ›Ich möchte das jetzt nicht. Ich finde es gruselig [...]. Aber ja die sind da so relativ hemmungslos und sagen mir auch nicht Bescheid, wenn da irgendwas Ekeliges kommt, wenn die den Film schon kennen oder so. Da muss ich dann schon eher so selbst mit klarkommen.“ (weiblich, 16 Jahre)

Andererseits stellen sowohl Peers als auch Familienmitglieder wichtige Ansprechpartner*innen bei der Reflexion und Verarbeitung verstörender Inhalte dar. Daher sollte ein zentrales Ziel von Medienerziehung sein, Eltern und Heranwachsende zu sensibilisieren, aber auch zu fördern und zu stärken, um ein solides soziales Netz zu bilden, das Kinder entsprechend ihrer sich entwickelnden Fähigkeiten bei ihren medialen Erfahrungen begleitet. In den Fokusgruppen hat sich gezeigt, dass die Schüler*innen einen großen Bedarf an Medienerziehung sehen und sich wünschen, dass diese bereits ab frühem Alter fester Bestandteil der Curricula wird. Zentral ist für die Heranwachsenden, dass sie sich an ihrem tatsächlichen Nutzungsverhalten und ihrer medialen Lebenswelt orientiert. Im Anschluss an den Workshop resümierte eine Schülerin diesen mit bezeichnenden Worten:

„Ich fand es auch gut, dass wir generell überhaupt mal in der Schule darüber geredet haben, weil sonst ist es einfach so, man benutzt die ganzen Sachen und keiner redet darüber, weil es zur Normalität wird, aber eigentlich ist es ja schon was, womit man sich beschäftigen sollte, weil es ja auch viele Vor- und Nachteile gibt.“ (weiblich, 16 Jahre)

Für den Bereich des erzieherischen Jugendmedienschutzes sollten insbesondere Ansätze der Peer Education in den Blick genommen werden, da Peers bei Themen wie Online-Risiken eine größere Glaubwürdigkeit zugeschrieben wird, u. a. da Erwachsene aus Perspektive der befragten Kinder deren digitale Lebenswelt nicht nachempfinden können.

„[W]eil ich finde es immer, wenn Erwachsene [...] über uns reden, die wissen ja nicht, wie wir ticken, die wissen ja nicht, wie wir sind [...] Und ich glaub Kinder, wenn die jetzt so'n Jugendlichen sehen oder jungen Erwachsenen sehen, dann glauben sie es halt eher, weil der hat es ja selber erlebt und war wirklich mitten drin. Und nicht halt so'n vierzigjähriger Mann, der dann studiert hat [...], die haben da halt gar nichts mit zu tun. Die haben es gar nicht miterlebt.“ (männlich, 16 Jahre)

Zudem birgt Peer Education den Vorteil, dass Kinder aktiv zu Multiplikator*innen werden und aus dieser Rolle heraus selbst aktiv am erzieherischen Jugendmedienschutz mitwirken können. Denn Mitwirkung war auch den Schüler*innen ein zentrales Anliegen. Die Kinder haben es geschätzt, aktiv an der Ausarbeitung von Handlungsempfehlungen für den Jugendmedienschutz mitzuwirken.

„Also ich finde es gut, dass wir dazu angeregt werden, das zu kritisieren oder auch Verbesserungsvorschläge darüber nachzudenken und dass nicht einfach so hinzunehmen, wie es ist, sondern vielleicht das zu hinterfragen.“ (weiblich, 16 Jahre)

Bei der Teilnahme an einer empirischen Studie soll es laut der Befragten allerdings nicht bleiben. Vielmehr wünschen sie sich, auch politische Prozesse und Entscheidungen mitgestalten zu können.

„Ich fände das auch cool, wenn Jugendliche mehr wirklich mitwirken könnten oder halt auch Ideen mit einbringen können.“ (weiblich, 15 Jahre)

Dadurch möchten sie verhindern, dass politische Entscheidungen mit großen Auswirkungen auf die (mediale) Lebenswelt von Kindern getroffen werden, ohne dass diese dabei konsultiert wurden, wie es beispielsweise bei der Entscheidung über Artikel 13 der EU-Urheberrechtsreform wahrgenommen wurde.

„Ja, halt auf keinen Fall diese Maßnahmen mit Artikel 13 und so. Die Politiker sind ja auch alle schon älter und vielleicht können die das noch nicht so wirklich einschätzen, wie die Jugend das aufnimmt. Also, dass man auch mehr die Meinung von Jugendlichen [...] dazu holt und nicht von Älteren, die sofort sagen ›Ja, das Internet ist schlimm und so.‹“ (weiblich, 16 Jahre)

Schlussfolgerungen und Ausblick

An den vorausgegangenen Schilderungen zeigt sich, dass es zentral ist, Kinder auf den verschiedenen Ebenen des Jugendmedienschutzes einzubeziehen. Was es jedoch braucht, sind tragfähige und nachhaltige Strukturen, die die Teilhabe von Kindern an diesen Prozessen ermöglichen. Frühkindliche, schulische und außerschulische Bildungsangebote – als Bereich des erzieherischen Jugendmedienschutzes – sollten sich daher sehr stark an der Lebenswelt von Kindern orientieren und diese in deren Konzeption einbeziehen. Auch Kinder aktiv in die Gestaltung von Angeboten der Peer Education einzubinden, stellt einen erfolgversprechenden und an den Bedarfen von Heranwachsenden anknüpfenden Ansatz dar. Auch bei technischen Jugendmedienschutzmaßnahmen sollten Kinder einbezogen werden – das betrifft sowohl Features innerhalb von Apps als auch technische Einstellungen in Jugendschutzprogrammen und Softwares oder die Jugendschutzeinstellungen gängiger Plattformen. Letztere können – partizipativ eingebettet in die familiäre Medienerziehung – einen wichtigen Beitrag leisten, um Kinder zu kompetenten Nutzer*innen zu befähigen.

Und hinsichtlich regulatorischer Jugendmedienschutzmaßnahmen sollten Kinder beispielsweise bei der Ausgestaltung von Kriterien für Alterskennzeichen partizipieren können und auch an politischen Prozessen beteiligt werden, die sie in ihrer Lebenswelt tangieren. Denn, um es mit den Worten einer Forschungsteilnehmerin zu sagen: „Dann glaube ich schon, dass man damit [...] was bewegen könnte [...] und vielleicht ein paar Leute zum Nachdenken anregen könnte.“ (weiblich, 15 Jahre) ■

Anmerkungen

- 1 Entsprechend der Definition der UN-Kinderrechtskonvention wird in diesem Text der Begriff „Kinder“ für alle Personen, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, verwendet.
- 2 Dreyer u. a., „Herausforderungen für den Jugendmedienschutz durch digitale Medienumgebungen“, 197.
- 3 Livingstone und Haddon, EU Kids Online, 10.
- 4 Aufgrund der Gebräuchlichkeit wird der Begriff „Jugendmedienschutz“ dem Begriff „Kindermedienschutz“ vorgezogen.
- 5 Im vorliegenden Text kann nur ausschnitthaft auf die Forschung eingegangen werden. Vollumfänglich sind sie nachzulesen in Frense, Partizipativer Jugendmedienschutz: Anforderungen an einen zeitgemäßen Jugendmedienschutz aus Perspektive von Kindern und Jugendlichen.
- 6 Boyden, „Children under Fire: Challenging Assumptions about Children's Resilience“, 17f.; Feinstein und O'Kane, „Children's and Adolescents' Participation and Protection from Sexual Abuse and Exploitation“, 5; Lansdown, The Evolving Capacities of the Child, 39ff.; Liebel, „Nicht über unsere Köpfe hinweg“ oder: Partizipation ist der beste Kinderschutz“; Liebel, Kinderrechte - aus Kindersicht.

7 Liebel, Kinderrechte - aus Kindersicht, 33.

8 Durchgeführt wurde die Studie im April und Mai 2019.

9 Die drei Säulen des Jugendmedienschutzes wurden innerhalb der Aufgaben simplifiziert und in die sechs Ebenen Schule und Bildungssystem, Eltern, Chats und Messenger, Filtersoftware und Jugendschutzprogramm, Social Media und Video-Plattformen sowie Politik übertragen.

Literatur

Boyden, Jo. (2003): „Children under Fire: Challenging Assumptions about Children's Resilience“. Children, Youth and Environments, Street Children and Other Papers, 13, Nr. 1, S. 1–29.

Dreyer, Stephan / Hasebrink, Uwe / Lampert, Claudia / Schröder, Hermann-Dieter (2013): „Herausforderungen für den Jugendmedienschutz durch digitale Medienumgebungen“. Soziale Sicherheit (CHSS), Nr. 4, S. 195–99.

Feinstein, Clare / O'Kane, Claire (2009): „Children's and Adolescents' Participation and Protection from Sexual Abuse and Exploitation“. Innocenti Working Papers. New York: UNICEF Innocenti Research Centre, 28. <https://doi.org/10.18356/443a21a8-en>.

Frense, Elena (2020): Partizipativer Jugendmedienschutz: Anforderungen an einen zeitgemäßen Jugendmedienschutz aus Perspektive von Kindern und Jugendlichen. Frankfurt am Main.

Lansdown, Gerison (2005): The Evolving Capacities of the Child. Florence: Unicef Innocenti Research Centre.

Liebel, Manfred (2009a): Kinderrechte - Aus Kindersicht: Wie Kinder weltweit zu ihrem Recht kommen. Kinder, Jugend, Lebenswelten, Bd. 1. Berlin.

Liebel, Manfred (2009b): „Nicht über unsere Köpfe hinweg“ oder: Partizipation ist der beste Kinderschutz“. UN-Kinderrechtskonvention: Impulse für den Kinderschutz, IZKK-Nachrichten, Nr. 1, S. 52–56.

Livingstone, Sonia / Haddon, Leslie (2009): EU Kids Online: Final Report. London: London School of Economics and Political Science.



Elena Frense, M.A. Childhood Studies and Children's Rights, B.A. Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Psychologie und Französisch. Elena Frense ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Stiftung Digitale Chancen im Projekt „Medienerziehung im Dialog“, Dozentin an der Fachhochschule Potsdam im Masterstudiengang Childhood Studies and Children's Rights und Mitbegründerin der Kinderrechtsinitiative Children's Rights Academy. Im März 2020 erschien beim Verlag Debus Pädagogik ihre Monographie „Partizipativer Jugendmedienschutz – Anforderungen an einen zeitgemäßen Jugendmedienschutz aus Perspektive von Kindern und Jugendlichen“.

■ ■ ■ ■ ■ O-TÖNE

„Die Eltern wissen halt auch nicht wirklich viel über Instagram und TikTok oder so. Und dann kann man halt irgendwie nicht so stark mit denen darüber reden.“

weiblich, 11 Jahre

„Vielleicht könnten die YouTuber ja selbst auch mal drauf achten, was sie verkaufen, so drunter schreiben: ›Ja, es ist teuer, aber wenn ihr wollt, könnt es kaufen.‹ [...] [I]hre eigene Meinung dazu sagen und sagen: ›Ja, ich verkaufe jetzt Merch, das kostet jetzt 20 Euro, aber ja passt schon, ich verdiene dadurch Geld.‹“

weiblich, 11 Jahre

Interview mit Katharina Kärgel und Frederic Vobbe

Digitalisierung und Jugendschutz

An der SRH Hochschule Heidelberg leiten Katharina Kärgel und Frederic Vobbe gemeinsam das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderte Forschungsprojekt „HUMAN. Entwicklung von Handlungsempfehlungen für die pädagogische Praxis zum fachlichen Umgang mit sexualisierter Gewalt mit digitalem Medieneinsatz“. Gundis Jansen-Garz hat für THEMA JUGEND mit beiden über die Frage nach dem Kinder- und Jugendschutz gesprochen.

► Wie gehen Digitalisierung und Jugendschutz zusammen? Tun sie das überhaupt?

Frederic Vobbe: Das tun sie auf jeden Fall. Dazu müssen wir aber zuallererst unser Verständnis von Schutz klären. Jugendschutz heißt schließlich nicht, dass junge Menschen unter keinen Umständen geschädigt oder verletzt werden. Wie auch? Trotzdem nimmt uns das nicht aus der Verantwortung, zu erwartenden Risiken vorzubeugen. Als Anfang der 2000er der exzessive Alkoholkonsum Jugendlicher als soziales Problem anerkannt wurde, hat schließlich auch niemand gesagt, „der Schnaps wird angeboten, die Kids wollen trinken, da kann man wohl nichts machen“. Das Beispiel zeigt aber, dass Prävention vor allem dann wirkt, wenn sie mehrdimensional gedacht wird. Der problematische Konsum ging zurück. Damals wurde nämlich nicht ausschließlich über eine Alkohol-Kompetenz Jugendlicher gesprochen, sondern darüber, wie Anbieter*innen Jugendliche mit Alkopops als Kund*innen werben, obwohl bio-psycho-soziale Risiken damit verbunden sind. Die Debatte um Digitalisierung und Jugendschutz erlebe ich demgegenüber als unterkomplex. Es geht viel zu oft um die Medienkompetenzen Jugendlicher. Diese werden überspitzt folgendermaßen definiert: „Sieh Dich vor.“ Das klingt für mich nach sehr viel Verantwortung, die Jugendlichen übertragen wird. Man kann die Haltung dahinter sogar als Vorwurf auffassen. Wer trägt denn die Verantwortung, wenn Jugendliche in digitalen Medien gefährdet werden?

Was gilt es beim Jugendmedienschutz zu beachten?

Frederic Vobbe: Ein bisschen komplizierter als beim Alkohol ist es dann doch. Zuerst muss ein Diskurs darüber stattfinden, welchen Risiken Jugendliche überhaupt ausgesetzt sind. Das Spektrum reicht von Gewalt, über eine Konfrontation mit sogenannten jugendgefährdenden Contents, kommerzielle Ausbeutung, stoffungebundene Abhängigkeit bis zur Frage, inwieweit digitale Medien gesellschaftliche Normen verändern oder soziale Krankheit begünstigen. In der Wissenschaft wird heftig darüber gestritten, was wirklich gefährlich ist und was überdramatisiert wird. Ist eine Gefährdung anerkannt, sollten wir vor allem darauf achten, was das Risiko mit dem Kontext zu tun hat, in dem es entsteht. Wie können Provider einem Risiko vorbeugen? Von Providern wird Vorbeugung oft als Einschränkung der eigenen und der Freiheiten von User*innen dargestellt. Die Diskussion wird auf Altersschutzgrenzen und Restriktionen bei der Datenverarbeitung verkürzt, die nicht unwichtig aber nur Teilinstrumente im Schutz

sind. Alternativ wäre nach dem Mehrwert des Angebots für junge Menschen zu fragen, wenn diese Hauptabnehmer*innen sind. Und, wie ein Mehrwert präventiv optimiert werden kann. Providern stehen mit Big Data theoretisch Möglichkeiten zur Risikominderung auf allen Ebenen offen. Oft überwiegen schlichtweg wirtschaftliche Interessen. Wertvoll ist eben nicht automatisch ökonomisch attraktiv. Deswegen sind politische Konzepte mit interdisziplinärer Expertise gefragt. Da stehen wir noch am Anfang. Der Schutzauftrag klassischer Institutionen wie der Jugendhilfe oder Pädagogik spielt sich vor dieser Schablone ab. Paradoxerweise ist im Rahmen derartiger Schutzkonzepte vor allem zu beachten, dass digitale Medien für junge Menschen hochspannend, unterhaltsam und sogar teilhabenotwendig sind. Medien sind so angelegt. Entsprechend durchsetzen sie unseren Alltag und werden von uns als sinnvoll erlebt. Bei institutionellen Konzepten und im direkten Umgang mit Jugendlichen gilt neben einer fachlichen Fundierung besonders die Perspektive junger Menschen als wichtiger Maßstab aller Ansätze. Es gibt eine Studie zur Wirksamkeit von Suchtkampagnen wie „Keine Macht den Drogen“. Die gelten als gescheitert, weil sie an der Lebensrealität junger Menschen vorbeigehen. Analog dazu dürfen wir unsere Medienskepsis nicht als Vorwurf an junge Menschen richten und mit Pädagogik verwechseln. Schon gar nicht, weil unsere moralische Überlegenheit schnell Risse bekommt, sobald wir sie mit der eigenen digitalen Realität abgleichen.

Unterscheiden Kinder und Jugendlichen noch zwischen analog und digital?

Katharina Kärgel: Tatsächlich unterscheiden Kinder und Jugendliche nicht mehr wirklich zwischen „analog“ und „digital“ bzw. „online“ und „offline“. Jüngste Studien zeigen, dass „online“ und „offline“ für Kinder und Jugendliche zusammengehören. Die Alltäglichkeit digitaler Medien und deren Nutzung führt dazu, dass das „Online-Sozialleben“ von Kindern und Jugendlichen auf deren „Offline-Sozialleben“ Einfluss nimmt und umgekehrt. So werden beispielsweise Freundschaften oder romantische Beziehungen sowohl „offline“ wie auch „online“ geknüpft und gepflegt, Offline-Verabredungen werden „online“ beispielsweise über WhatsApp vereinbart. Aufgrund solcher Überlagerungen von „Online“- und „Offline-Lebenswelt“ betrachten wir diese weniger als zwei voneinander separierte Lebenswelten, sondern vielmehr als ein wechselseitiges Kontinuum.

Inwieweit sind digitale Medien wichtig für Kinder und Jugendliche?

Katharina Kärigel: Die Nutzung digitaler Medien ist fest in den Alltag von Kindern und Jugendlichen integriert. Hauptsächlich werden digitale Medien, und darunter am häufigsten Smartphone und Tablet, dazu genutzt, mit Peers in Kontakt zu bleiben oder aber neue Kontakte zu knüpfen. Digitale Medien sind damit quasi eine Voraussetzung sozialer Teilhabe. Darüber hinaus sind digitale Medien mittlerweile als wichtige Sozialisationsinstanz zu verstehen. Schließlich werden insbesondere Smartphone und Tablet zur Freizeitgestaltung genutzt. Es ist beispielsweise üblich, über das Smartphone oder Tablet Musik zu hören und Filme zu streamen, Online-Games zu spielen – alleine oder gemeinsam mit Peers. Aber Kinder und insbesondere Jugendliche nutzen digitale Medien auch, um sich zu informieren. Aus Studien zu jugendlichem Mediennutzungsverhalten wissen wir, dass Videoportale wie YouTube und Suchmaschinen wie Google ebenso beliebt sind wie die sozialen Netzwerke Snapchat, Instagram und Co. Jugendliche lassen sich dabei gerne zu Themen inspirieren, die sie interessieren, wie Fitness, Tanzen, etc. Die sozialisatorische Bedeutung digitaler Medien geht jedoch über Unterhaltung, Information und soziale Funktionen hinaus. Digitale Medien sind Teil der kindlichen und jugendlichen Identitätsentwicklung. Der Selbstdarstellung bzw. Selbstinszenierung wird dabei eine Schlüsselrolle zuteil. Das Einstellen und Teilen von Bildern und/oder Videos erlaubt es Kindern und Jugendlichen, für sie besonders relevante Aspekte ihres Lebens oder ihres Selbst hervorzuheben und sich entsprechend eigener Vorstellungen innerhalb der Peergruppe selbst zu „vermarkten“.

All das gilt natürlich auch für die sexuelle und geschlechtliche Sozialisation. Digitale Medien sind der von Kindern und Jugendlichen am häufigsten genutzte Informationskanal zu sämtlichen Themen rund um Sexualität. Die Partnersuche über soziale Netzwerke erlaubt es Jugendlichen beispielsweise, ihr Flirtverhalten zu erproben und herauszufinden, wie es um die eigene Attraktivität steht. Hierin zeigen sich erneut die bereits zuvor erwähnten Wechselwirkungen von „Online“- und „Offline“-Lebenswelten. Außerdem sei noch erwähnt, dass wir aus der Forschung wissen, dass die Schnittmenge zwischen den konstruierten Online-Identitäten und den Offline-Identitäten sehr groß ist. Jugendliche zeichnen online meist eine leicht optimierte Variante ihres Selbst.

Was braucht es noch, um Kinder und Jugendliche fit für die digitale Welt zu machen?

Frederic Vobbe: Um Kinder und Jugendliche fit zu machen, bedarf es einer kritisch-emanzipatorischen Haltung seitens pädagogischer Fachkräfte. Ziele kritisch-emanzipatorischer Medienpädagogik sind Selbstermächtigung und Demokratisierung. Dazu müssen wir verstehen, was Kinder und Jugendliche beschäftigt, was sie im Rahmen ihrer Mediatisierung antreibt. Das geht ganz klassisch in dialogischen Aushandlungsformaten und indem Medien gemeinsam ausprobiert werden. Junge Menschen sind erstaunlich offen, wenn sie von ihrem Gegenüber keine pauschale Abwertung erwarten. Da beginnt nämlich die Auseinandersetzung mit ihren Bedürfnissen. Was ist so reizvoll daran, Bilder und Videos in großer Runde oder öffentlich zu posten? Welche Hoffnungen, Sorgen oder unangenehmen Erfahrungen begleiten solche Praxen? Was ist an Influencer*innen faszinierend? Was ist echt, was fake? Was sehen Kinder und Jugendliche kritisch? Warum sind Kontakte mit Personen spannend, die man online kennengelernt hat? Erwachsene sind in der Diskussion



Katharina Kärigel und Frederic Vobbe leiten das Forschungsprogramm "HUMAN" an der SRH Hochschule Heidelberg.

gefordert, zuzuhören und Orientierung zu ermöglichen. Welche Interessen verfolgen Provider? Weshalb fördern sie eine auf Output fixierte Aufmerksamkeitsökonomie? Wie werden Spannung und Reiz technisch ausgelöst? Wie funktioniert parasoziale Interaktion? Welche Dynamik entsteht in Gruppenchats? Warum ist es schwierig, sich dieser zu entziehen? Wie wirken die Strategien von Personen, die junge Menschen in digitalen Medien ausbeuten oder verletzen?

Im Idealfall ermöglichen wir jungen Menschen Einsichten und Medienkritik. Das heißt nicht, dass wir Medien schlecht machen, sondern altersgerechte Differenzierungsfähigkeit stärken. Letztere ist eine zentrale Voraussetzung von Selbstbestimmung. Zudem ist aus der Forschung bekannt, dass Kinder und Jugendliche sich im Falle einer Schädigung, Krise oder Verletzung vor allem an Erwachsene wenden, die sie als kompetent erachten. Mit einer emanzipatorischen Haltung qualifizieren wir uns als Anwält*innen, die Hilfe statt Vorwürfe anzubieten haben. Betroffene Kinder und Jugendliche sind in der Regel ambivalent und beschämt genug. Grenzen sind vor allem denjenigen zu setzen, von denen die Schädigung ausgeht.

Mit der Sicht von heute: Welche Auswirkungen hat Ihrer Meinung nach die Corona-Pandemie auf die Digitalisierung von Kindern und Jugendlichen?

Frederic Vobbe: Schwer zu sagen. Vor allem im Bildungsbereich wird über Fluch und Segen einer Digitalisierung diskutiert. Bis jetzt werden diejenigen, die ein Auseinandertreiben der Bildungsschere mit der Brechstange befürchten, noch gehört. Man kann nur hoffen, dass die Argumente auch im Zusammenhang der Neugestaltung von Arbeitsplätzen berücksichtigt werden. Sonst kommen ohnehin schon benachteiligte junge Menschen in einem Mittelschichtdiskurs Erwachsener unter die Räder. Die Corona-Pandemie beschleunigt aktuell einen Prozess der Media-

tisierung. Jetzt schon bemerken wir die Folgen dieser Beschleunigung eher an der Abwesenheit digitaler Medien als an deren Gegenwart. Vor ein paar Jahren noch wurde Internet-Sucht mitunter anhand einer Nutzungsdauer definiert, die heute als Teilhabevoraussetzung gilt. Abhängig sind wir deswegen nicht weniger. Da Kindheit und Jugend sozialisatorisch besonders relevante Lebensphasen sind, wirken sich die Entwicklungen dort besonders zukunftsweisend aus. Schon das relativ einfache Bildungsbeispiel zeigt, dass die Corona-Pandemie uns vermeintlich in einen Aktionismus zwingt, in dem sehr wenig Raum für Reflexionen bleibt.

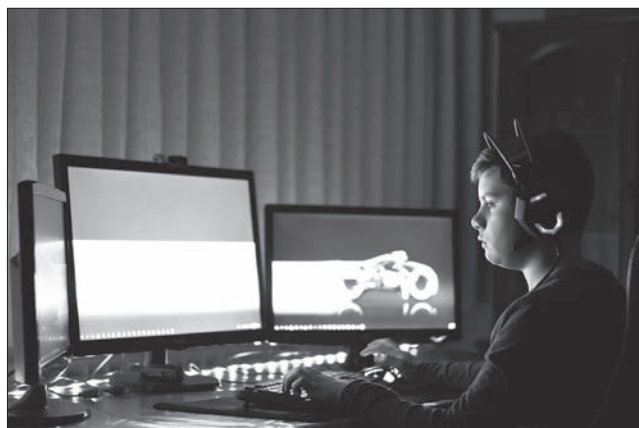
Sehen Sie die Digitalisierung für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen bedenklich? Was müsste Ihrer Meinung nach beachtet werden?

Katharina Kärigel: Die Weiterentwicklung digitaler Medien und die Konsequenzen, die sich daraus für alle möglichen Lebensbereiche ergeben, sind schon für uns als Erwachsene schwer greifbar und diffus. Das ist im wahrsten Sinne des Wortes bedenklich und löst Ambivalenzen aus. Es ist schwierig, aus dieser Position heraus eine Mitverantwortung für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu übernehmen. Bedenklich ist vor allem, wenn aus der eigenen Verunsicherung Übertragungen auf junge Menschen folgen, zum Beispiel in Form einer Dramatisierung der „Jugend von heute“, durch Pseudo-Kontrolle oder widersprüchliche Erwartungen wie „alles muss digital werden, aber nicht alles auf einmal“. Das fördert eine Spaltung, in der die Potenziale einer Mediatisierung nur schwer von Gefährdungen für junge Menschen unterschieden werden können. Funktionierender Jugendschutz müsste viel stärker bei ethischen Grundsatzfragen ansetzen, die die Auswirkungen der digitalen Revolution nicht nur auf Jugend, sondern auf uns alle reflektiert. So unbedenklich, wie der Transhumanismus die Digitalisierung idealisiert, ist sie schließlich auch nicht. ■



Katharina Kärigel ist Soziologin mit Schwerpunkt Sozialpsychologie und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Fakultät für Sozial- und Rechtswissenschaften an der SRH Heidelberg. Sie hat in unterschiedlichen Zusammenhängen zum Thema Gewalt geforscht.

Dr. Frederic Vobbe ist Professor für Soziale Arbeit mit den Schwerpunkten Professionsethik und Devianztheorien an der SRH Heidelberg.



■ ■ ■ ■ ■ O-TÖNE

„Jugendschutz bedeutet für mich, dass junge Menschen nicht in irgendwelche Rollenbilder gedrängt werden. Ich finde, dass Diskriminierung jeder Art keinen Platz in der Gesellschaft finden darf. Gleichheit und Gerechtigkeit sind dabei Begriffe, die nicht nur als Floskeln erhalten sollen, sondern wirklich realisiert werden müssen. Das gehört für mich zum Jugendschutz definitiv dazu.“

Ljuba Bauer, Schülerin, entwickelte das Projekt „Power to the Girls“ zu den Themen Sexismus und Rollenbilder in Medien; aus: „Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis“, BAJ, 2/2020.

„Jugendschutz bedeutet für mich das freie entfalten von Jugendlichen unter Bewahrung vor Gefahren“

Luisa Schuck, Schülerin, entwickelte das Projekt „Power to the Girls“ zu den Themen Sexismus und Rollenbilder in Medien; aus: „Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis“, BAJ, 2/2020.

„Also ich finde es eigentlich ganz gut, da mal so drüber nachzudenken, überhaupt so einen Anstoß zu bekommen, weil man dann vielleicht nochmal den Sinn davon besser versteht oder. Ja, dass das nicht einfach nur so ist, ‚Ja okay, kann ich jetzt nicht kaufen, kann ich jetzt nicht anschauen, komme ich nicht rein im Kino.‘ Und ja, ich finde auf jeden Fall sinnvoll, dass man da noch mal drüber nachdenkt.“

weiblich, 16 Jahre

„Also so Instagram ist ja eine Plattform, die ist nun mal für Jugendliche und Prominente ausgelegt und da kann man schön viel gucken. Warum manche so austicken und respektlos rummeckern, verstehe ich auch nicht. Das ist schon echt krass manchmal.“

Robin, 15 Jahre

„Spielen ist wertvoll und mehr als nur nutzloser Zeitvertreib. Das gilt auch für digitale Spiele – egal ob sie am Computer, auf der Konsole, als Online-Game oder als App gespielt werden. Gute und pfiffige Spiele fördern die Fähigkeiten und Kompetenzen von Kindern. Wenn es zu viel wird, kann es sich zur Sucht entwickeln, das gilt es, natürlich zu verhindern.“

Marie, 17 Jahre

Gundis Jansen-Garz

Kulturgut Computerspiel

Spieleratgeber-NRW vermittelt jungen Gamer*innen Medienkompetenz und gibt Tipps und Ratschläge im Umgang mit Computerspielen

Kinder und Jugendliche gestalten ihre Freizeit häufig zu einem Großteil mit digitalen Spielen. Ob allein oder in der Gruppe, digitale Spiele sind fester Bestandteil des Lebens. Das Angebot wird immer facettenreicher und für beinahe jeden Geschmack, jedes Geschlecht, jedes Alter und jeden Spielertyp ist etwas dabei. Der Deutsche Kulturrat hat das Computerspiel sogar offiziell als Kulturgut anerkannt. Erwachsene sehen diese Entwicklung häufig kritisch, dabei ist die jetzige Elterngeneration durchaus mit Computerspielen groß geworden und viele Eltern können die Faszination nachvollziehen. Andere begegnen digitalen Spielen mit Ablehnung; sie tun sich schwer, in der Welt des Gamings den Überblick zu behalten.

Das Projekt „Spieleratgeber-NRW“ ist die pädagogische Informationsplattform zu Computer-, Konsolenspielen und Apps. Kinder und Jugendliche werden in redaktionelle Prozesse aktiv mit eingebunden. Ihre Meinung ist der Grundstein der Beurteilungen. Als Ergänzung zu den gesetzlichen Kennzeichen der Unterhaltungssoftware Selbstkontrolle (USK) bieten die Mitarbeiter*innen des Spieleratgebers zu den Spielen eine pädagogische Alterseinschätzung sowie objektive Informationen zu Inhalt, Präsentation, Kosten, Anforderungen, Umfang, Wirkung und Bindungsfaktoren. Unter Anleitung erfahrener Medienpädagog*innen werden seit 2005 gemeinsam mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen aktuelle und interessante digitale Spiele getestet und beurteilt. Mehr als 30 Institutionen aus NRW, darunter Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, Kindertagesstätten, Bibliotheken und Schulen, beteiligen sich mit eigenen Gruppen an diesem Netzwerk.

Jugendliche sollen partizipativ an der Gestaltung von Games mitwirken

Weiterhin versteht sich der Spieleratgeber-NRW als pädagogischer Reflektor der Gaming-Kultur. Er berichtet über Veranstaltungen und beleuchtet aktuelle Trends, Studien und die pädagogische Praxis. „Außerdem bieten wir wertvolle Anregungen zur zeitgemäßen Medienerziehung und Didaktik“, erklärt Linda



Scholz, Fachreferentin beim Spieleratgeber-NRW. Die jeweiligen Methoden entwickeln sich individuell im Netzwerk und werden durch den Spieleratgeber-NRW zielgerichtet unterstützt. Beispiele für Methoden sind etwa „Spieletest“ und „Ctrl-Blog“.

Mitglieder des Ctrl-Blogs kommen oft aus den Testgruppen und verfassen selbstständig Artikel zu Themen, in denen ihr Hobby „Games“ im Vordergrund steht. Dabei will die junge Generation den älteren Menschen einen Einblick in ihre Welt ermöglichen und dies soll das Verständnis der Erwachsenen stärken und Kommunikation ermöglichen. Beim Spieletest steht das Berufsbild des Games-Journalisten im Vordergrund. Dabei werden aktuelle Computer-Videospiele und Apps geprüft, die Meinungen und Eindrücke besprochen und anschließend wird eine Text- oder Videoformat erstellt.

Die Ergebnisse werden als pädagogische Beurteilungen in Text und Video-Format auf der Internetseite veröffentlicht. Weiterhin geben Praxisberichte und Methoden Aufschluss über medienpädagogische Aktionen und besondere Projekte in den einzelnen Gruppen.

Fachstelle für Jugendmedienkultur NRW, Köln,
www.spieleratgeber-nrw.de

Gundis Jansen-Garz ■

O-TÖNE

„Gerade zurzeit ist es für mich ein guter Zeitvertreib und verglichen mit anderen Hobbies ist Computerspielen auch günstiger und weniger aufwendig. Für Eltern ist es doch auch praktischer, weil es keine Monatsbeiträge gibt und auch kein Kind gefahren werden muss. Klar, gefährlich wird's, wenn sonst nichts mehr gemacht wird und echte Freunde fehlen.“

Lotta, 11 Jahre

Gundis Jansen-Garz

#DigiCheck

Ein Blick in die digitale Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen

Von April 2019 bis April 2020 hat die Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW e.V. das Projekt **#DigiCheck** durchgeführt. Ziel des Projekts war es, Kinder und Jugendliche an das Thema „Digitalisierung und Kinder- und Jugendschutz“ heranzuführen und sie für die Risiken beim Umgang mit digitalen Medien zu sensibilisieren. Bedeutsam war hier vor allem, dass das Thema von den Kindern und Jugendlichen selbst gewählt werden durfte und an die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen anknüpft. Weiterhin sollte auch die medienbasierte Umsetzungsform selbst gewählt werden. So entstanden z. B. Filme oder eine Instagram-Seite. Das gesamte Projekt sollte dadurch so partizipativ und teilnehmer*innen-orientiert gestaltet werden, wie nur möglich. Darüber hinaus sollten die beteiligten Jugendgruppenleiter*innen in denen für sie im Projekt relevanten Themen fortgebildet werden.

Zielgruppe waren Kinder und Jugendliche ab zehn Jahren, bunt gemischt aus Einrichtungen der offenen Arbeit, Kinder- und Jugendgruppen aus (katholischen) Verbandskontexten, städtischen Einrichtungen, etc. Begleitet wurden diese Gruppen sowohl von hauptamtlichen Mitarbeiter*innen als auch von Ehrenamtlichen. Insgesamt haben 100 bis 130 Kinder und Jugendliche an dem Projekt **#DigiCheck** teilgenommen (ursprünglich geplant: 60 bis 100 Teilnehmende). Maximal zehn Gruppen hätten teilnehmen können, am Ende waren es sechs Gruppen, die sich eingebracht haben.

Begleitet und koordiniert wurde das Projekt von einer Projektreferentin mit 40 Prozent Stellenumfang, die ebenso wie das gesamte Projekt aus den Mitteln des Kinder- und Jugendförderplans des Landes NRW gefördert wurde.

Beschreibung des Projekts anhand der Projektphasen

Das Projekt **#DigiCheck** war in drei Phasen aufgeteilt:

1. Phase: „Fit Machen“ (April 2019 bis August 2019)
2. Phase: „Kreativ sein und erarbeiten“ (September 2019 bis Februar 2020)
3. Phase: „Abschluss und Evaluation des Projekts“ (März 2020 bis April 2020)



Vincent Beringhoff/LAG Jungenarbeit e. V., Andreas Stein, KOT Wenden, Henrike Steff/Projektleiterin, Rike Bartmann/Bildungsreferentin Kath. LAG, Ilka Brambrink/Geschäftsführerin Kath. LAG, Manuela Bürger/kijupa Oer-Erkenschwick

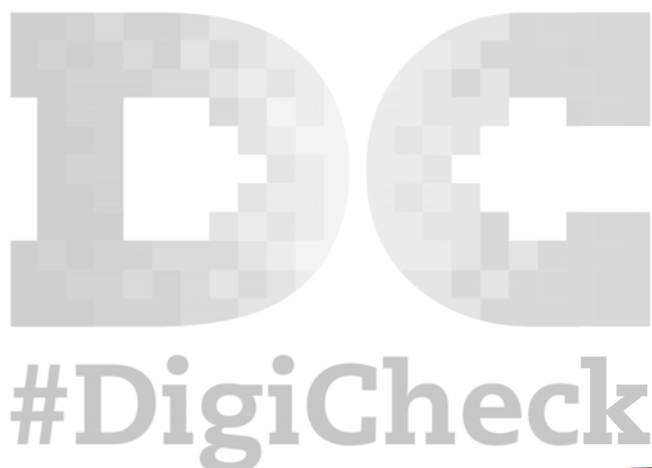
1. Phase „Fit Machen“ (April 2019 bis August 2019)

In dieser Zeit wurde die Stelle der Projektreferentin besetzt, der Flyer gestaltet, gedruckt und an über 100 mögliche Projekt-Partner*innen verschickt.

Insgesamt meldeten sich folgende sieben Gruppen und damit 100 - 130 Kinder und Jugendliche an, von denen diese sechs Gruppen das Projekt durchführten:

- Kinder- und Jugendparlament Oer-Erkenschwick
- CVJM Oberwiehl (2 Gruppen)
- GIM Godesberger Internat Maichle
- KjG St. Martinus Kerpen
- KjG St. Helena Rheindahlen

Diese waren sowohl Gruppen aus dem städtischen und ländlichen Raum, konfessionelle und konfessionslose, als auch verbandliche und offene Gruppen. Von den Gruppenleiter*innen waren einige hauptamtlich, einige ehrenamtlich tätig. Geografisch kamen die Gruppen überwiegend aus dem Raum Köln, Mönchengladbach und Siegen.



2. Phase „Kreativ sein und erarbeiten“ (September 2019 – Februar 2020)

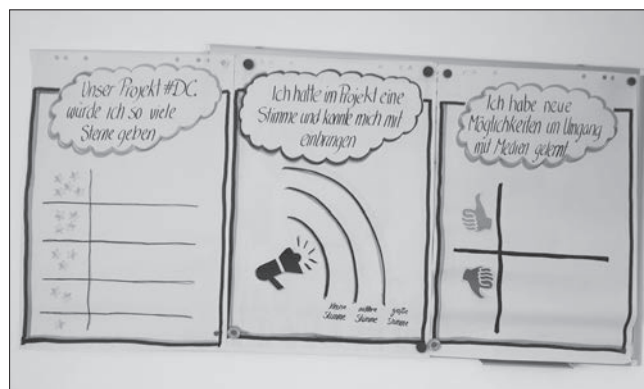
Mit der Einführungsveranstaltung am 21.09.2019 startete das Projekt **#DigiCheck** offiziell für die Gruppen. Das Projekt wurde näher erläutert, organisatorische Aspekte geklärt und die drei thematischen Schwerpunkte vermittelt. Die Themen „Gaming“ und „Ich im Netz“ (Selbstdarstellung im Internet) wurden durch zwei Referentinnen des Spieleratgebers NRW vermittelt. Das Thema „Cybermobbing“ wurde durch die Projektreferentin vorgestellt. Diese Inputvorträge sollten allerdings nur als Inspiration dienen, sodass die Gruppenleiter*innen mit den Kinder- und Jugendgruppen für sie relevante Projektthemen partizipativ erarbeiten können. Um den Kinder- und Jugendgruppen eine pädagogisch wertvolle Bearbeitung ihrer individuellen Projektthemen bieten zu können, wurden die Gruppen im weiteren Verlauf durch Materialien, Referent*innentätigkeit der Projektreferentin, externe Referent*innen-Tätigkeiten, Anschaffung und Ausleihe von Technik oder Besuche vor Ort unterstützt.

Austauschmöglichkeiten unter den Gruppenleiter*innen gab es durch ein Austauschtreffen und durch die Plattform Etherpad, über die Empfehlungen zu Referent*innen, Materialien oder praktischen Internetseiten, die digital geteilt werden konnten. Folgende Projektthemen wurden im weiteren Verlauf von den Gruppen in Workshop-Wochen sowie wöchentlichen Gruppenstunden umgesetzt:

1. Partizipation in der Medienlandschaft (eigenes Netzverhalten, Selbstexperimente)
2. Mediennutzung (YouTube, WhatsApp, Smartphone)
3. Gaming
4. Freundschaften und Beziehungen im digitalen Zeitalter (Cybermobbing)
5. Abstimmungstools, Virtual Reality, Aufbau des Netzwerks
6. Soziale Netzwerke, „Ich im Netz“

3. Phase „Abschluss und Evaluation des Projekts“ (März 2020 - April 2020)

Zur Abschlussveranstaltung am 14. März 2020 wurde ins Crux Café in Köln eingeladen. Aufgrund der Corona-Schutzmaßnahmen musste die Veranstaltung leider einen Tag vorher abgesagt werden. Eine digitale Abschlussveranstaltung in Form eines Videos wurde auf der Facebookseite der Kath. LAG Kinder- und Jugendschutz NRW für die Gruppenleiter*innen veröffentlicht, ebenso einzelne Projekt-Videos der teilnehmenden Gruppen. Die Kinder- und Jugendgruppen sowie die Gruppenleiter*innen nahmen an einem online gestützten Fragebogen teil, um das Projekt **#DigiCheck** zu bewerten. Die Ergebnisse der Befragung sind auf den folgenden Seiten erläutert.



Für die Evaluation konnten Fragebögen ausgefüllt werden.

Evaluation der Gruppenleiter*innen

In diesem Teil der Evaluation wurden die Gruppenleitungen aufgefordert, online einen Fragebogen zu beantworten. Insgesamt zehn Gruppenleiter*innen haben an der Auswertung teilgenommen. Das sind mehr als die Hälfte derer, die am Projekt teilgenommen haben. Interessant war hier zu sehen, dass das Ansprechen durch einen persönlichen Kontakt die Hälfte der befragten Gruppenleiter*innen motiviert hat, beim Projekt **#DigiCheck** mitzumachen.

Evaluation der Kinder- und Jugendgruppen

In diesem Teil der Evaluation wurden die Kinder und Jugendlichen aus den Gruppen, die am Projekt **#DigiCheck** teilgenommen haben, aufgefordert, online Fragen zu beantworten. 32 Kinder und Jugendliche nahmen insgesamt an der Auswertung teil, das entspricht etwa einem Viertel der Kinder, die am Projekt teilgenommen haben (100 bis 130 Teilnehmende insgesamt).

Fazit

Das Projekt **#DigiCheck** zu Digitalisierung im Kontext des Kinder- und Jugendschutzes wurde von den Mitgliedern des Vorstands sowie der Geschäftsstelle der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW konzipiert und erstmals in dieser Form durchgeführt. Dabei wurden Ziele formuliert, die das Projekt erreichen sollte.

Projektziel „Sensibilisierung“

Ein Ziel sollte zunächst die Sensibilisierung für Risiken beim Umgang mit digitalen Medien sein. Ebenso sollten Kinder und Jugendliche darin gestärkt werden, einen eigenen, positiven und reflektierten Umgang mit Medien und deren Nutzung zu finden. Die Evaluation zeigt, dass etwa 90 Prozent der befragten Kinder und Jugendlichen angaben, sich jetzt durch das Projekt **#DigiCheck** ganz oder teilweise mit Gefahren und Risiken von digitalen Medien auszukennen. Damit ist dieses Ziel bei dem größten Teil der Kinder und Jugendlichen erreicht worden.

Projektziel „Partizipation“

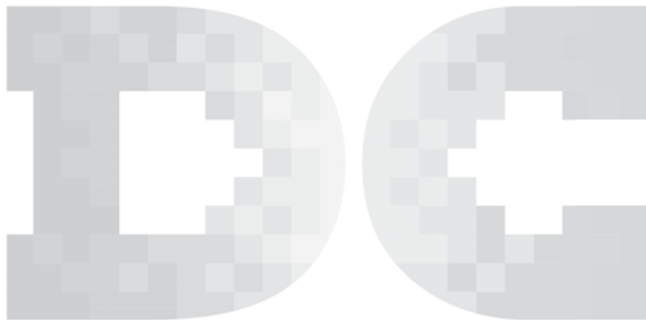
Ein weiteres Ziel war die Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen bei der Auswahl von Themen und Umsetzungsformen. Dabei wollten wir auch den Themenfindungs-Prozess begleiten.

Bei der Evaluation haben fast alle Kinder und Jugendlichen angegeben, das Projekt ganz oder teilweise partizipativ mitgestalten zu können (ca. 97 Prozent). Die Gruppenleiter*innen haben sich an den Wünschen der Kinder und Jugendlichen orientiert und sie zur Beteiligung befähigt. Bei der Umsetzung der Projektideen konnten sich immerhin noch 93 Prozent der befragten Kinder und Jugendlichen einbringen und Aufgaben übernehmen. Aus Perspektive der befragten Gruppenleitungen war das bei 100 Prozent der Kinder der Fall. Auch dieses Projektziel konnte somit insgesamt erreicht werden.

Projektziel „Fortbildung von Gruppenleiter*innen“

Von den befragten Gruppenleitungen haben nur 40 Prozent angegeben, dass sie eine*n Fachreferent*in für eine Qualifizierungsschulung eingeladen haben. Unser Anspruch und auch die Bereitstellung von finanziellen Mittel hatten vorgesehen, dass alle beteiligten Gruppenleitungen sich hätten fortbilden können. Einige Gruppenleitungen hatten darauf hingewiesen, dass sie selbst bereits gut in dem jeweiligen Thema fortgebildet sind. Damit wurde dieses Ziel leider nicht erreicht.

Die Durchschnitts-Bewertung des Projekts #DigiCheck mit 4,2 von 5 Sternen bei den Gruppenleitungen sowie 4,1 von 5 Sternen bei den Kindern und Jugendlichen ist als sehr zufriedenstellend zu bewerten.



#DigiCheck



Da die Abschlussveranstaltung ausfallen musste, wurden die vorgeesehenen Materialien an die Gruppen versendet.

Fragen an Henrike Steff, Projektleiterin:

► Welche Ziele haben Sie mit dem Projekt verbunden?

Wir haben uns drei Projektziele vorgenommen. Kinder und Jugendliche sollten zunächst einmal an das Thema herangeführt werden. Weiter ging es darum, sie für Risiken beim Umgang mit digitalen Medien zu sensibilisieren, gleichzeitig aber auch darin zu stärken, einen eigenen, positiven und reflektierten Umgang mit Medien und deren Nutzung zu finden. Ein weiteres Ziel war die Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen bei der Auswahl von Themen und Umsetzungsformen. Sie sollten ihr Projekt selbst in der Hand haben und gestalten können. Außerdem wollten wir den Teilnehmenden die Möglichkeit geben, sich medial auszuprobieren und einfach mal selbst einen Podcast machen, ein Video drehen, Roboter programmieren oder Ähnliches. Einfach mal über den Tellerrand hinausschauen.

► Welche Erfahrungen hatten Sie selbst mit dem Thema „Digitale Medien“?

Ich habe während meines Studiums Projekttag zu Cybermobbing und Mediennutzung an weiterführenden Schulen gestaltet. Da ging es auch darum, wie Kinder und Jugendliche sich im Netz präsentieren; wie etwa die eigenen Profile bei Facebook oder Instagram aussehen können.

► Konnten Ihre Vorstellungen in das Projekt eingebunden werden? Wenn ja, haben sie sich erfüllt?

Ich hatte im Vorhinein keine konkreten Vorstellungen. Partizipation war mir ein besonderes Anliegen und das hat auch wunderbar funktioniert. Die Ideen sollten medienbasiert sein und möglichst kreativ - auch das hat sich erfüllt. Ansonsten war ich einfach gespannt, was die Kinder und Jugendlichen daraus machen.

► Wie haben Sie die beteiligten Gruppen gefunden?

Vor allem haben wir mit Flyern und Werbung in sozialen Medien geworben. Aber auch über Multiplikator*innen konnten wir die Zielgruppen erreichen. Das war jedoch nicht so einfach, da die Kath. LAG ja nicht so nah am operativen Geschäft ist. Dennoch hat es mich vor allem gefreut, dass sich Gruppen aus dem gesamten Gebiet NRW gemeldet haben - das ist regional sehr durchmischt gewesen. Man kann schon sagen, dass die Gruppen sehr heterogen waren - ehrenamtlich oder hauptamtlich geleitet, in Gruppenstunden, Ferienfreizeiten oder Wochenende aktiv und aus verschiedenen Gegenden NRW.

► **Was lief gut, was weniger gut?**

Also gut lief vor allem die Partizipation, wie ich bereits gesagt habe. Aber auch die Kreativität, mit der die Teilnehmenden dabei waren, fand ich toll. Es gab sehr schöne und interessante Ergebnisse. Leider gab es keine Vernetzung unter den Gruppen – das kann wiederum daran liegen, dass sie regional etwas verstreut waren. Auch die wenige Teilnahme an Angeboten, wie die Einführungsveranstaltung und Austauschtreffen, die wir gemacht haben, war schade. Schade war natürlich, dass wir keinen „ordentlichen“ Abschluss hatten. Aufgrund der Corona-Pandemie konnte das gemeinsame Abschlusstreffen nicht stattfinden. Stattdessen haben wir ein kurzes Video erstellt und Pakete mit Infomaterial und kleinen Dankeschön-Gaben versendet. Das gefiel den Teilnehmenden offenbar. Insgesamt kann ich ein sehr positives Fazit ziehen!

Henrike Steff war Projektleiterin von #digiCheck. Sie studiert Soziale Arbeit an der Fachhochschule Münster im Masterstudiengang.

Fragen an Ilka Brambrink:

► **Wie kam es zur zu dem Projekt #DigiCheck?**

Das Projekt **#DigiCheck** war eine gemeinsame Idee des Vorstands und der Mitarbeiterinnen in der Geschäftsstelle, die Ende 2018 immer weiter Gestalt annahm. Nach den ersten Überlegungen wurde deutlich, dass wir das Projekt stark partizipativ gestalten wollten und es sich an der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen orientieren sollte. Die teilnehmenden Kinder- und Jugendgruppen sollten zu einem Thema, das mit Digitalisierung und Kinder- und Jugendschutz in Zusammenhang steht, eine eigene digitale Umsetzungsform finden. Erfreulich war, dass es über die Projektförderung des Kinder- und Jugendförderplans des Landes NRW möglich war, in dem Antrag einige Kostenstellen entsprechend flexibel zu gestalten. Ansonsten hätten wir den Partizipationsgedanken nicht ernst nehmen können und den Kindern und Jugendlichen thematisch oder methodisch zu viel vorgeben müssen. Wir waren bereits zu Beginn gespannt auf die Ergebnisse, die das Projekt **#DigiCheck** hervorbringen würde.

► **Warum das Thema Digitalisierung?**

Ziel des Projekts war es, Kinder und Jugendliche an das Thema „Digitalisierung und Kinder- und Jugendschutz“ heranzuführen und sie für die Risiken beim Umgang mit digitalen Medien zu sensibilisieren. Darüber hinaus ging es aber auch darum, die positiven Aspekte der Digitalisierung zu nutzen und in Form einer digitalen Umsetzung direkt auszuprobieren. Denn Digitalisierung kann auch bedeuten, spannende Projekte umzusetzen,

sich zu vernetzen oder eine spielerische Idee digital unterstützt zu entwickeln.

Ausserdem sollten die beteiligten Jugendgruppenleiter*innen in denen für sie im Projekt relevanten Themen fortgebildet werden, wie z. B. zu Cybermobbing oder Gaming. Bei den Fortbildungen wurden eher die Risiken in den Blick genommen, da diese die Jugendgruppenleiter*innen meist mehr beschäftigen als die Chancen.

► **Gab es Kooperationspartner*innen?**

Wir haben neben unseren Referentinnen Rike Bartmann und Henrike Steff auch jeweils eine Vertretung vom Bund der Deutschen Katholischen Jugend NRW sowie Jung Caritas in die Steuerungsgruppe berufen. Das hat uns sehr dabei geholfen, **#DigiCheck** bei den Gruppen vor Ort bekanntzumachen und die nächsten Projektschritte zu planen.

Darüber hinaus hatten wir inhaltliche Kooperationspartner*innen wie den Spieleratgeber NRW. Bei unserer Auftaktveranstaltung haben sie uns zum Beispiel bei den Themen „Gaming“ und „Ich im Netz“ mit einem Input unterstützt.

► **Konnten Ihre Vorstellungen in das Projekt eingebunden werden? Wenn ja, haben sie sich erfüllt?**

Die meisten unserer Ziele und Vorstellungen wurden voll erfüllt. Da war zunächst die Sensibilisierung für Risiken im Umgang mit digitalen Medien; des Weiteren sollten Kinder und Jugendliche darin gestärkt werden, einen eigenen, positiven und reflektierten Umgang mit Medien und deren Nutzung zu finden. Unsere Evaluation hat gezeigt, dass etwa 90 Prozent der befragten Kinder und Jugendlichen angaben, sich durch das Projekt **#DigiCheck** ganz oder teilweise mit Gefahren und Risiken von digitalen Medien auszukennen. Damit ist dieses Ziel bei dem größten Teil der Kinder und Jugendlichen erreicht worden.

Ein weiteres Ziel war die Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen bei der Auswahl von Themen und Umsetzungsformen. Dabei wollten wir auch den Themenfindungsprozess begleiten. Bei der Evaluation haben fast alle Kinder und Jugendlichen angegeben, das Projekt ganz oder teilweise partizipativ mitgestalten zu können (ca. 97 Prozent). Die Gruppenleiter*innen haben sich an den Wünschen der Kinder und Jugendlichen orientiert und sie zur Beteiligung befähigt. Bei der Umsetzung der Projektideen konnten sich fast alle der befragten Kinder und Jugendlichen einbringen und Aufgaben übernehmen. Auch dieses Projektziel konnte somit insgesamt erreicht werden.

Von den befragten Gruppenleitungen haben nur 40 Prozent angegeben, dass sie eine*n Fachreferent*in für eine Qualifizierungsschulung eingeladen haben. Unser Anspruch und auch die Bereitstellung von finanziellen Mittel hatte vorgesehen, dass alle beteiligten Gruppenleitungen sich hätten fortbilden können. Einige Gruppenleitungen hatten darauf hingewiesen, dass sie selbst bereits gut in dem jeweiligen Thema fortgebildet sind und daher den Bedarf für sich nicht gesehen haben.

Ilka Brambrink, Dipl.-Pädagogin, ist Geschäftsführerin der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW e.V. Ihre Arbeitsschwerpunkte als Pädagogische Referentin liegen in den Bereichen „Prävention sexualisierter Gewalt“ und „Junge Geflüchtete“. Sie vertritt die Kath. LAG in der Aktionsgemeinschaft Junge Flüchtlinge in NRW.



Moritz Breuer

VR-Brillen, LegoMindstorm und Virtual Reality

Herbstfahrt 2019 der KjG St. Helena unter dem Motto #DigiCheck

Ein besonderes Angebot stand im Herbst 2019 auf dem Programm der KjG St. Helena Rheindahlen: Rund 50 Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 8 und 15 Jahren machten sich auf den Weg in die Jugendherberge in Neuenkirchen-Seelscheid. Dort erwarteten sie unter anderem jede Menge digitale Informationen, Spiele und Forschungsarbeit. Die Teilnahme am Projekt #DigiCheck der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW e.V. war eine Komponente innerhalb der Ferienfreizeit, in der sich alle mit digitalen Medien auseinandergesetzt und deren Chancen und Risiken kennengelernt haben.

Moritz Breuer, Leiter der Freizeit, erklärt das Vorgehen: „In der ersten Workshop-Einheit konnten die Kinder mit VR-Brillen (VR=Virtual Reality) ihr Können in Sachen Robotik mit einem LegoMindstorm testen. Sie lernten beispielsweise den Unterschied zwischen Augmented und Virtual Reality kennen und das jeweilige Zukunftspotenzial einschätzen. Alle waren von den VR-Brillen begeistert. Allerdings haben wir neben dem Testen auch die damit verbundenen Gefahren reflektiert.

In der zweiten Workshop-Einheit erhielten wir Besuch von der Projektleiterin Henrike Steff und lernten verschiedene Abstimmungstools wie Tools Doodle, Plickers, menti, Pollev und kahoot kennen und konnten sie auch ausprobieren. Später nutzten wir den Tools Plickers für ein Quiz zum Thema Klimawandel und Nachhaltigkeit.

In der dritten Workshop-Einheit stand ein Planspiel zu #DigiCheck auf dem Programm. Die Kinder lernten spielerisch Begriffe und Abläufe in Netzwerken und Internet kennen. Dabei erfuhren sie hautnah die Abhängigkeit der Gesellschaft von der Digitalisierung.



Im vierten Workshop waren die LegoMindstorms Roboter der Hit. Sie wurden im Laufe der Woche so programmiert, dass sie Farben auseinanderhalten und entsprechend ausgewählte farbige Gegenstände greifen und transportieren konnten.

Alle Teilnehmer*innen und Gruppenleiter*innen waren von den Angeboten des Projektes begeistert und haben viel über das digitale Leben gelernt.“

Moritz Breuer ist Student und im Leitungsteam der KjG St. Helena, Rheindahlen.

DIGI
#DigiCheck

Digitalisierung und Jugendschutz

Fragen an Michaela Bürger, Leitung des Kinder- und Jugendparlaments (kijupa) Oer-Erkenschwick:

THEMA JUGEND: Wie kam es zur Teilnahme an dem Projekt?

Wir haben vom Landesjugendamt von dem Projekt gehört und uns direkt angemeldet. Es hörte sich spannend an und die Kinder waren sofort bereit, mitzumachen. Teilgenommen haben 16 Mädchen und Jungen im Alter von 12 bis 18 Jahren.

THEMA JUGEND: Welche Erfahrungen hatten Sie und/oder die Kinder und Jugendlichen mit digitalen Medien?

Digitale Medien sind für meine Kinder im Kinder- und Jugendparlament Alltagsbegleiter und oft auch erwünschte Ablenkung vom Alltag. Wir haben uns schon häufiger kritisch mit unserem Umgehen mit digitalen Medien beschäftigt und auch einen zeitweiligen „Entzug“ geübt. Ich selber gehöre mit 47 Jahren der Gruppe der „wieder Lernenden“ an und sehe die digitalen Medien als praktische Möglichkeit, meinen Alltag zu erleichtern.

THEMA JUGEND: Konnten Ihre Vorstellungen in das Projekt eingebunden werden? Und die der Kinder und Jugendlichen?

Von Anfang an waren wir sehr eng in das Projekt eingebunden. Wir konnten unsere eigenen Ideen umsetzen und auch hier haben wir Partizipation gelebt.

THEMA JUGEND: Was konnten Sie aus der Mitarbeit an dem Projekt bezüglich digitaler Medien, Smart Toys und sozialer Netzwerke erkennen oder lernen?

Durch unsere Teilnahme am Workshop mit einem Moderator der Spielewerkstatt haben wir verschiedene Möglichkeiten erlernt, wie das Netz funktioniert. Wir haben praktisch erarbeitet, wie es zu einem Facebook-Profil kommt.

THEMA JUGEND: Inwieweit sind digitale Medien wichtig für Kinder und Jugendliche?

Digitale Medien sind ja gleichzeitig notwendig, aber auch das kijupa merkt täglich, dass diese Medien eine Scheinwelt bieten, die dazu einlädt, sich dort zu verlieren. Wichtig ist das Stärken des Selbstbewusstseins der Kinder und Jugendlichen, damit sie widerstehen können. Aber auch gute Freizeitmöglichkeiten zu erschaffen, gehört dazu.

THEMA JUGEND: Was braucht es noch, um Kinder und Jugendliche fit für die digitale Welt zu machen?

Fit zu werden für die digitale Welt bedeutet rein praktisch, damit umgehen zu lernen. Was genau sind digitale Medien, wie arbeiten sie und was passiert mit den Infos, die ich ins Netz stelle? Aber auch, welche Kosten kommen auf mich zu? Ich, als erwachsene Pädagogin, sehe aber auch, dass wir Kinder in ihrem Selbstwert stärken müssen und ihnen Möglichkeiten schaffen, sich zu treffen und Spaß miteinander zu haben.

THEMA JUGEND: Mit der Sicht von heute: Welche Auswirkungen hat Ihrer Meinung nach die Corona-Pandemie auf die Digitalisierung von Kindern und Jugendlichen?

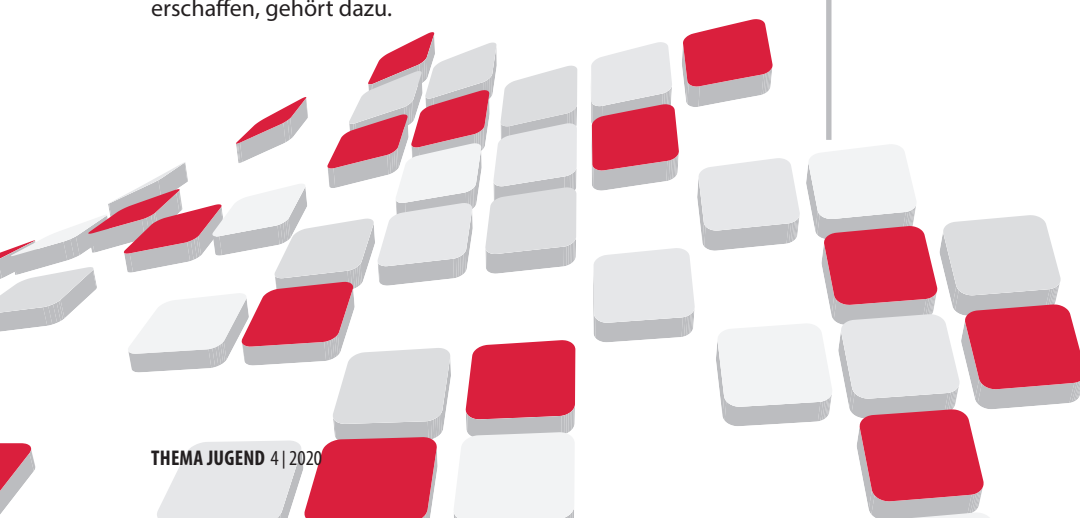
Corona hat sehr viel im Alltagsleben der Kids geändert. Plötzlich war das Umgehen mit Medien nicht nur dem Spaßfaktor zugeordnet, sondern dem notwendigen Lernen. Was machen die Kinder, deren Eltern weder die Zeit, die Hardware, noch die Fähigkeiten haben, zu helfen. Eine Bildungsgerechtigkeit ist total ausgehebelt; daran muss gearbeitet werden und das ist der Knackpunkt.

THEMA JUGEND: Sehen Sie die Digitalisierung für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen bedenklich? Was müsste Ihrer Meinung nach beachtet werden?

Ich sehe das nicht bedenklich; alle sozialen Medien sind ein Pfeiler unserer Gesellschaft geworden und müssen - wie es bei StarTrek schon gesagt wurde - in das Leben assimiliert werden. Jugendliche werden immer schnell in Ecken gedrängt und sind plötzlich die Mediensüchtigen, die nichts anderes mehr wollen und können. Ich denke aber, wir brauchen fähige, gut ausgebildete Menschen, die täglich vom Grundschulalter an kind- und jugendgerecht arbeiten. Dazu bedarf es einer gesellschaftspolitischen Anerkennung und die dazugehörigen finanziellen Mittel. Und natürlich die Möglichkeit, sich Hardware anzuschaffen - für alle Kinder.



Michaela Bürger ist Leiterin des Kinder- und Jugendparlaments (kijupa) Oer-Erkenschwick.



Vincent Beringhoff

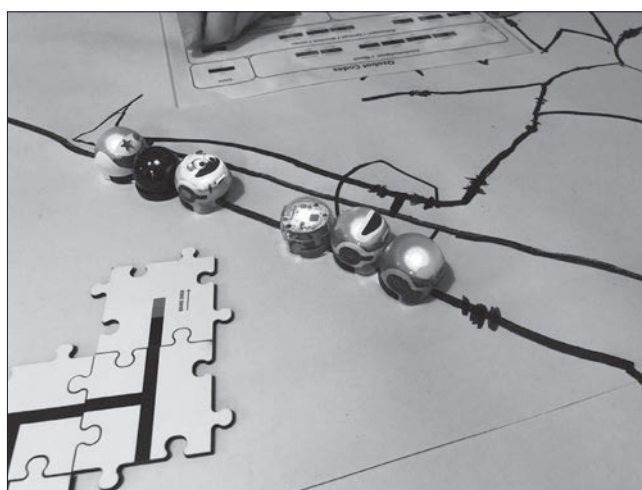
Storytelling mit Ozobots

Jungen*, Programmieren, große Gefühle und Geschichtenerzählen mit Robotern

Was wäre, wenn Technikspielzeug und Basteln mit Papier und Schere sich nicht ausschließen würden? Wenn Jungen* gleichzeitig Roboter programmieren und über Gedanken und Gefühle sprechen würden? In unserem Projekt „Storytelling mit Ozobots“ griffen wir scheinbar naheliegende Zuschreibungen und Vorurteile über digitale Spielereien und über Jungen* auf. Gemeinsam mit unserer kleinen Jungen*runde schrieben wir unsere eigene Geschichte.

Am Anfang des Projektes stand eine Fortbildung: Daniel Weber (Erzieher) und ich lernten uns im Rahmen einer Qualifizierung zur Jungenarbeit (LAG Jungenarbeit NRW/Landschaftsverband Rheinland (LVR)) in der ersten Jahreshälfte 2019 kennen. Schnell stellte sich heraus, dass beide ein Interesse an medienpädagogischer Arbeit haben und Daniel Weber eine feste Jungen*gruppe betreut, die sich über ein spannendes Projektangebot freuen würde. Daniel Weber arbeitet in einer Wohngruppe des GIM Godesberger Internat Maichle. Dort betreut er überwiegend Jugendliche, die auf dem Autismusspektrum liegen oder eine ADHS/ADS-Diagnose haben. Das Projekt #DigiCheck bot uns einen Rahmen, unsere Projektidee in die Tat umzusetzen. In der zweiten Jahreshälfte 2019 wurde die wöchentliche Jungen*runde fest in den Ablauf der Wohngruppe integriert und zum Oberthema Freundschaft, Beziehung, Liebe gearbeitet; im ersten Quartal 2020 haben wir gemeinsam den medienpraktischen Teil des Projektes umgesetzt.

Grundanliegen des Projektes war es, den Jungen* der Wohngruppe in ihrer Vielfalt an Voraussetzungen, Interessen und Ressourcen ein Projektangebot zu machen, das ihnen nicht nur Spaß machen würde, sondern auch die Möglichkeit bot, sich individuell als selbstwirksam zu erleben und „nebenbei“ Medienkompetenz zu erlangen und „Soft Skills“ (weiter-)entwickeln zu können. Dazu hat die Gruppe mit kleinen programmierbaren Robotern (Ozobots) gearbeitet. Diese Roboter können zum einen durch das Zeichnen von Linien programmiert werden: Erkennen die Sensoren des Roboters eine schwarze Linie, rollt der Roboter diese Linie so lange entlang, bis ein Farbcode (rot, blau, grün) ihm einen anderen Befehl gibt. Zum anderen können sie über



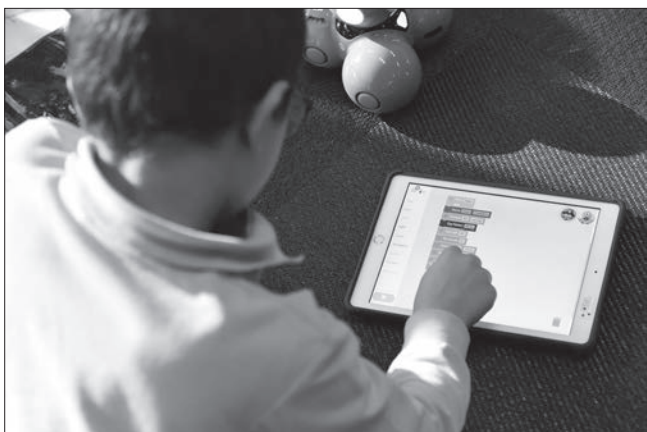
Ozobots - die kleinen programmierbaren Roboter erzählen eine Geschichte.

eine vereinfachte Programmiersprache am Tablet programmiert werden und damit noch komplexere Befehle ausführen – beste Voraussetzungen also für eine Gruppe, deren Kenntnisstand höchst unterschiedlich ist.

Die Liebesgeschichte von David und Marie

Die Route, die die Roboter abfahren, erzählt in unserem Fall eine Geschichte. Die Jungen* haben rechts und links der Strecke selbstgebastelte Kulissen – ein Schulgebäude, eine Bäckerei und Ähnliches aufgestellt. Dazu passt die gemeinsam entwickelte (Liebes)Geschichte von David und Marie: Die beiden finden zueinander, nachdem Marie neu in die Klasse kommt und sich herausstellt, dass beide Mobbing-Erfahrungen gemacht haben. Wie David im Klassenchat gemobbt wird, ist ebenfalls Teil der Geschichte – hier schließt sich der Kreis zu Themen, die im Rahmen des #DigiCheck-Projekts bearbeitet wurden. Als letzter Schritt der medienpraktischen Arbeit haben die Jungen* die entwickelte Geschichte abgefilmt und mit nachgestellten Klassenchat-Nachrichten ergänzt.





Jungen untereinander sind höchst unterschiedlich

Auf den ersten Blick betrachtet, bedient das Projekt „klassische“ Zuschreibungen gegenüber Jungen* (insbesondere gegenüber Jungen* auf dem Autismusspektrum): Sie sind technikkompetent, haben Bock auf Leucht-Dioden und Spaß am Programmieren. Während diese Beschreibung womöglich auf einige Jungen* - auch aus dieser konkreten Gruppe - zutreffen mag: Jungen* untereinander sind höchst unterschiedlich. Der Blick auf diese Unterschiede kann insbesondere dann frei werden, wenn mit (vermeintlich) geschlechts-homogenen Gruppen gearbeitet wird, da der Fokus vom Geschlecht als offensichtlichem Differenzmerkmal verschoben wird auf die individuellen Unterschiede der Gruppenteilnehmer*.

In der Jungen*runde stellte sich schnell heraus, dass die Bandbreite an Erfahrungen mit digitalen Medien höchst unterschiedlich war; während einer nicht über digitale Endgeräte verfügte und die Computerzeit im Rahmen der Wohngruppe für sich in Anspruch nahm, war für einen anderen das Eintauchen in Handy- und Konsolenspiele eine Möglichkeit, weniger mit anderen Menschen in Kontakt gehen zu müssen, weil ihm das schwerer fiel; während ein weiterer Teilnehmer* Erfahrungen mit dem Darknet hatte, nutzte ein anderer sein Smartphone in erster Linie dazu, mit seiner Familie zu telefonieren.

Die Beziehungsarbeit mit den Jugendlichen steht im Vordergrund

Das Projekt war bewusst offen und partizipativ gehalten – eine herausfordernde Situation für die Jungen*gruppe, die feste Pläne, Abläufe und Strukturen gewohnt ist. In diesem Raum

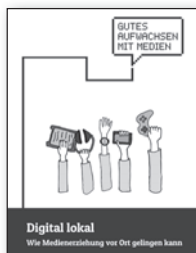
hatten alle Jungen* die Möglichkeit, mit den Robotern zu arbeiten und diese zu programmieren; diejenigen, die weniger Interesse am digitalen Spielzeug hatten, konnten sich jederzeit der Geschichtenentwicklung und dem Gestalten der Kulisse zuwenden. Zentral wichtig war Daniel und mir, dass das Beziehungsangebot an die Jungen* im Vordergrund stand: So entwickelten sich selbstverständlich nebenbei Gespräche in unterschiedlichen Konstellationen zu den zuvor bearbeiteten Themen rund um Freundschaft, Liebe etc.

Im Rahmen der Projektarbeit haben die Jungen* aus unserer Perspektive nicht ausschließlich etwas über digitale Medien gelernt; die Arbeit mit den kleinen Robotern, Markern und Codes erforderte einiges an Geduld, Feinmotorik, Teamarbeit und Frustrationstoleranz auf Seiten der Jungen* (und der pädagogischen Begleiter*).

Digitale Medien, um diesen riesigen Oberbegriff zu bemühen, sind selbstverständlicher Teil des Alltags vieler Kinder und Jugendlicher; dies hat sich wieder einmal in vielen Nebengesprächen im Rahmen dieses Projektes bestätigt. Digitale Medien sind wichtige Sozialisationsagenten und eine Möglichkeit für Jugendliche, mit ihren Mitmenschen in Kontakt zu gehen und zu bleiben. Unabhängig von konkreten, punktuellen kreativen Medienprojekten braucht es Ansprechpartner*innen, die Kinder und Jugendlichen mit Interesse und aufrichtiger Neugier für ihre Mediennutzung begegnen. Es wäre wünschenswert, wenn digitale Medien nicht nur durch eine Pandemie „verordnet“ zum selbstverständlichen Bestandteil pädagogischer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen würden – je nach methodischer Sinnhaftigkeit, versteht sich. Erst wenn wir Medienpädagogik als Querschnittsaufgabe begreifen, können wir zukünftig nachhaltig mit Potenzialen und Herausforderungen digitaler Medien umgehen.



Vincent Beringhoff ist Referent der LAG Jungenarbeit NRW e.V. für den Bereich Digitale Bildungsangebote.



Initiativbüro „Gutes Aufwachsen mit Medien“ (Hrsg.)

Digital lokal

Wie Medienerziehung vor Ort gelingen kann

Erschienen in der Reihe „Gutes Aufwachsen mit Medien“ des BMFSFJ

Die vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) geförderte Initiative „Gutes Aufwachsen mit Medien“ ist ein bundesweiter Zusammenschluss vielfältiger Akteure aus den Bereichen Medienpädagogik, Jugendmedienschutz und Medienkultur. Das übergreifende Ziel der Initiative ist es, Rahmenbedingungen für ein gutes Aufwachsen mit Medien zu schaffen. Die Erfahrung in der Arbeit mit lokalen Netzwerken zur Unterstützung von Medienerziehung in Familien geht zurück auf das vor einigen Jahren durchgeführte und ebenfalls vom Bundesfamilienministerium geförderte Projekt „Lokale Medienkompetenz-Netzwerke für Familien“. Aus diesem gingen fünf Netzwerke hervor, deren Erfahrungen auch in die Beratung von Netzwerken im Projekt „Gutes Aufwachsen mit Medien“ übernommen wurden.



#digitalcheck.nrw online

Auf www.digitalcheck.nrw kann jede*r Nutzer*in ab sofort kostenfrei testen, wie kompetent er oder sie im Umgang mit digitalen Medien ist. Zugleich werden auf dem Portal passende Weiterbildungsmöglichkeiten in ganz NRW angezeigt. Mehr als 500 Kurse sind bereits in der Datenbank aufrufbar. Anbieter von Weiterbildungsangeboten können sich registrieren und eintragen. Entwickelt und umgesetzt wird der #DigitalCheckNRW von der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur (GMK) im Auftrag der Landesregierung Nordrhein-Westfalen im Zuge der Digitalstrategie. Methodisch basiert er auf dem bewährten Medienkompetenzrahmen NRW, der für die Schulen entwickelt und jetzt für Erwachsene erweitert wurde, um lebensbegleitendes Lernen zu fördern.



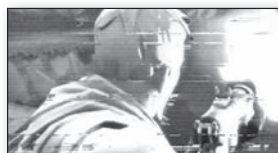
Mareike Thumel / Rudolf Kammerl / Thomas Irion (Hrsg.)

Digitale Bildung im Grundschulalter

Grundsatzfragen zum Primat des Pädagogischen

In diesem Sammelband werden Perspektiven aus unterschiedlichen Fachdisziplinen und Bildungsbereichen zum Themenbereich „Digitale Grundbildung“ zusammengeführt. Zum Aufwachsen in der mediatisierten Gesellschaft werden aktuelle Aspekte der Sozialisationsforschung und der Entwicklungspsychologie vorgestellt. Für die Schule werden die Rolle der informatischen Bildung und der Medienbildung aus erziehungswissenschaftlicher, schulpädagogischer und fachdidaktischer Perspektive diskutiert und aktuelle Konzepte präsentiert. Neue Formen und Inhalte der außerschulischen Medienarbeit mit Kindern werden vorgestellt und es wird den Konsequenzen für die Aus- und Fortbildung von Lehrkräften und außerschulischen Pädagoginnen und Pädagogen nachgegangen.

406 Seiten, Kopaed-Verlag, München 2020, ISBN 978-3-86736-543-7, 24,80 Euro



Medienprojekt Wuppertal

Gaming und Zocken

Eine Filmreihe über Computerspielen von Jugendlichen

In der Filmreihe zeigen und beschreiben Jugendliche ihre Nutzung von Computerspielen. Im Zentrum der Filme stehen die unterschiedlichen Erfahrungen mit dem Gaming auf dem Handy, dem Computer oder der Spielekonsole, die positiven Möglichkeiten und Wirkungen der Nutzung, aber auch die Gefahren des exzessiven Gamings und eines medialen Suchtverhaltens der Jugendlichen mit den Folgen für den Lebensalltag. Wirkungsziele der Filme sind die Reflexion der eigenen Nutzung von Computerspielen, die Auseinandersetzung mit Risiken und Folgen der (exzessiven) Mediennutzung, mit eigenen Suchtpotenzialen und Süchten und mit den Inhalten der Computerspiele. Die Beschreibungen aus der Sicht junger Gamer*innen werden ergänzt durch Expert*inneninterviews.

Medienprojekt Wuppertal 2020, 90 Minuten, DVD Kauf 32 Euro, Ausleihe 12 Euro



Patricia Cammarata, Marcus Richter

#nur30min

Ein Podcast zu Medienerziehung

#nur30min ist ein Podcast, der sich mit dem Thema „Kinder und digitale Medien“ beschäftigt. Es unterhalten sich Patricia Cammarata und Marcus Richter zu relevanten Themen in Sachen Medienerziehung. Dabei wird die Unterhaltung mit Hintergrundwissen angereichert, am echten Familienalltag ausgerichtet und mit möglichst vielen konkreten Beispielen ausgestattet. Die erste Staffel des Podcasts startete am 27.12.2019, es folgten neun weitere. Unterhaltsam und informativ geben die Podcasts einen interessanten Blick in die Welt der Erziehung im Zeitalter von digitalen Medien. Patricia Cammarata ist Autorin des gleichnamigen Buchs „30 Minuten – dann ist aber Schluss“, an dem sich der Podcast inhaltlich orientiert; erschienen im Eichborn-Verlag. (s. THEMA JUGEND 1-2020).



jugendschutz.net

Vernetztes Spielzeug

Tipps für mehr Sicherheit im digitalen Kinderzimmer

Aus der Reihe PRAXIS INFO

Auch ins Kinderzimmer hat die Digitalisierung längst Einzug gehalten – in Form verschiedenster Spielzeuge und Kuscheltiere, die mit dem Internet verbunden sind. Die Faszination, die diese Smart Toys auf Kinder ausüben, ist verständlich. Jedoch sind nicht alle vernetzten Spielkameraden so unscheinbar, wie sie aussehen: Immer wieder gerät vermeintlich harmloses Spielzeug in die öffentliche Kritik, wie beispielsweise die kulleräugige Puppe Cayla, die von der Bundesnetzagentur schließlich als unzulässiges Spionagegerät verboten wurde.

Die Faszination, die diese Smart Toys auf Kinder ausüben, ist verständlich. Jedoch sind nicht alle vernetzten Spielkameraden so unscheinbar, wie sie aussehen: Immer wieder gerät vermeintlich harmloses Spielzeug in die öffentliche Kritik, wie beispielsweise die kulleräugige Puppe Cayla, die von der Bundesnetzagentur schließlich als unzulässiges Spionagegerät verboten wurde.

www.jugendschutz.net

Die in dieser Rubrik veröffentlichten Meinungen werden nicht unbedingt von der Redaktion und der Herausgeberin geteilt. Die Kommentare sollen zur Diskussion anregen. Über Zuschriften freut sich die Redaktion von **THEMA JUGEND**.



Gendergerechte Sprache

■ In meinem Freund*innen-Kreis habe ich meinen Ruf weg – ich bin die Gendertante. Wenn mir beispielsweise jemand erzählt: „Und dann haben die Schüler ihre Aufgaben gemacht.“, frage ich: „Ach krass, waren das nur Jungen?“. Ich falle meinen Freund*innen ins Wort, wenn sie mitten im Reden nicht ordentlich gendern und nur in der männlichen Form sprechen. Und wenn von Kunden oder Pädagogen gesprochen wird, fühle ich mich nicht angesprochen – ich bin eine Kundin und eine Pädagogin!

Das Gendersternchen findet sich in jedem meiner schriftlichen Beiträge, selbst wenn es für den*die verwirrte*n und irritierte*n Lesende*n seltsam aussieht. Und ich spreche das Gendersternchen auch, dabei lasse ich kleine Pausen, den sogenannten glottalen Plosiv oder Glottisschlag (dafür hab ich übrigens neulich mal ein wunderbares Kompliment bekommen: „Rike, du sprichst einen wirklich schönen Glottisschlag. So schön höre ich den fast nie!“ – und das von einem Sprachwissenschaftler! Da hab ich mich riesig gefreut!). Ich komme aus der katholischen Jugendverbandsarbeit, habe Wurzeln in der KJG und in der KSJ und dort ist es mittlerweile völlig normal, dass alle die Gendergap sprechen. Mir fällt es schon gar nicht mehr auf; es ist genau andersrum: Wenn jemand ohne Glottisschlag spricht, ist es sofort ungewöhnlich für meine Ohren und derjenige oder diejenige kann sich sicher sein, dass es spöttische Kommentare hagelt.

Manchmal wünsche ich mir, dass genau diese Welt die Realität wäre – alle gendern alles und gut ist. Alle sind happy, jede*r fühlt sich mit angesprochen, egal zu welchem Geschlecht er oder sie gehört. Zack, das war's. Die Realität sieht aber drastisch anders aus: männliche Formen, egal wo ich hin schaue! Wenn ich einen einleitenden Satz wie „Für die Verbesserung der Lesbarkeit wird im Folgenden nur das generische Maskulinum verwendet, hier sind Frauen natürlich mit gemeint“ lese, finde ich das furchtbar!

Vor wenigen Wochen hat das Bundesjustizministerium einen Entwurf vorgelegt, der ungewöhnlich war: ein Gesetzesentwurf zum Sanierungs- und Insolvenzrecht, der in rein weiblicher Begriffsform formuliert ist. Da ging es plötzlich um Geschäftsführerinnen, Verbraucherinnen und Schuldnerinnen. Ich finde die Idee von Christine Lambrecht (Bundesjustizministerin, SPD) unglaublich gut und rege mich zugleich darüber auf, dass das so einen Aufschrei gab. Nur wenige Stunden später verlangte das Bundesinnenministerium unter Horst Seehofer (CSU) eine Überarbeitung des Entwurfs, da er gesetzeswidrig sei und sich so nur an Frauen wenden würde. Das kann doch wohl nicht sein! Ich als Frau bin also im generischen Maskulinum immer mitgemeint und andersrum ist es gesetzeswidrig? Der Mann darf als „neutrale“ Norm gesetzt werden und die anderen Geschlechter werden somit zur Abweichung?

Sprache schafft Wirklichkeit!

Ich bin felsenfest davon überzeugt, dass Sprache Wirklichkeit schafft und unsere Denkweise beeinflusst – da sind Bilder vor meinem inneren Auge, wenn von Geschäftsführern und Rechtsanwälten gesprochen wird. Ich sehe dann Männer in einem Anzug, mit Krawatte, die streng in die Kamera gucken. Aber ich sehe keine Frau in einem Kostüm und auch keinen Menschen, dessen Geschlecht auf den ersten Blick nicht klar zu erkennen ist.

Sprache schafft Machtverhältnisse!

Hier werden Machtverhältnisse deutlich und dieses Bild spiegelt auch gesellschaftliche Vorstellungen wider: Das, was in der Sprache nicht vorkommt, scheint in der Realität auch nicht wichtig zu sein. Wenn ich aber gendergerechte Sprache verwende, können diese stereotypen Rollenbilder aufgehoben werden und plötzlich ist da eine deutlich größere Vielfalt – da sind Geschäftsführerinnen und Rechtsanwältinnen, aber auch Menschen sichtbar, deren Geschlecht nicht eindeutig zu erkennen ist und die sich keinem binären Geschlecht zuordnen können oder wollen.

Sprache regt zum Denken an!

Das Gendersternchen, das ich schreibe und die Gendergap, die ich spreche, sollen zum Denken anregen. Ich mache mir als Schreiberin und Sprecherin Gedanken, wen ich explizit mit ansprechen möchte und ich verlange von dem*der Leser*in und dem*der Hörer*in das somit auch! Für mich ist es total wichtig, dass sich auch Frauen und Menschen, die sich keinem Geschlecht zugehörig fühlen, angesprochen fühlen. Dafür müssen diese jedoch explizit genannt und auf diese Weise sichtbar gemacht werden. Ich breche so die Norm der Zweigeschlechtlichkeit auf und versuche, die Sprache inklusiver zu gestalten, als sie bisher ist.

Ich bin mir sicher, dass ich meinem Umfeld mit meiner Genderei auf die Nerven gehe – und genau das möchte ich! Je länger ich gendersensibel formuliere, umso selbstverständlicher und alltäglicher wird es! Denn ich bin überzeugt, dass es Leute wie mich braucht, die damit gehörig auf die Nerven gehen, bis die geschlechtergerechte Schreib- und Sprechweise in ein paar Jahren völlig normal und alltäglich ist! Und das ist erst der Anfang! ■

Friederike Bartmann studierte Germanistik und Katholische Theologie im Studiengang Fächerübergreifende Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen (Bachelor KiJu), ist Systemische Beraterin und arbeitet bei der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW e.V. als Pädagogische Referentin u. a. in den Bereichen „Medien“, „(Cyber-)Mobbing“ und „Prävention sexualisierter Gewalt“.



Gabi Kreslehner

Nils geht

Ein Jugendroman über Täter*innen, Betroffene und die schweigende Mehrheit

Zum Teil Gesprächsprotokoll, zum Teil Erzählung – die Sprache des Buches ist so außergewöhnlich wie die Protagonisten gewöhnlich sind. Eine Klasse auf

einer Privatschule, Gruppendynamik, wie sie im Buch steht: die fürchterlichen Vier haben das Sagen, einer das Nachsehen und der größere Teil schaut zu oder weg. So weit, so unspektakulär. Doch genau diese Ambivalenz ist es, die die*den Leser*in fesselt: Das Lesen lässt einen verzweifeln, macht traurig, manchmal sogar fassungslos. Wie gern möchte man ins Geschehen greifen und den*die ein oder anderen wachrütteln; Emotionen zeigen und warnen. Aber das geht naturgemäß nicht.

Erzählt wird die Geschichte des Außenseiters Nils, mit dem sich niemand so recht abgeben mag, ein Nerd, kleiner als die anderen Jungs der Klasse, in Sachen Kleidung (noch) ein Kind, zu allem Übel auch noch ein Genie in allen Fächern. Nicht mal Sara, eine Sandkastenfreundin und Nachbarin stellt sich auf seine Seite. Nils geht jeden Tag durch die Hölle, die ihm von den „fürchterlichen Vier“ bereitet wird. Von Jo und Fadi, Rasmus und Mila. Wobei sehr schnell deutlich wird, dass diese vier keine Chance hätten – wäre da nicht die große Menge der schweigenden anderen. Erst die verrückte Idee des Mathelehrers, dass ausgerechnet Nils der Klassenschönheit Mila in Mathe Nachhilfe geben soll, lässt Mila umdenken. Aber da ist es bereits zu spät. In Jo, Fadi und Rasmus keimt die Eifersucht, der Neid, das Unverständnis, dass Mila sich mit Nils anzufreunden scheint. Die Situation eskaliert.

„Nils geht“ ist ein anschauliches Beispiel für Mobbing. Die Vernehmungform lässt auch die stillen Beobachter*innen authentisch zu Wort kommen. Die vielen Facetten, die schließlich dazu führen, dass Nils ausrastet, machen die Erzählung tief Sinnig und lehrreich. Das Buch eignet sich für Lehrende aber auch für Mitarbeiter*innen in Jugendeinrichtungen und -gruppen. Wer trägt welche Verantwortung? Wo hört Selbstschutz auf, wo fängt Zivilcourage an? Ab 13 Jahre.

Gundis Jansen-Garz

139 Seiten, gebunden, Tyrolia Verlagsanstalt, ISBN 9783702238438, Innsbruck 2020, 16,95 Euro



Jessica Sanders

„Liebe deinen Körper“ und „Sei ein ganzer Kerl“

Die Anleitung zur Selbstliebe für Mädchen wie auch für Jungen

Nach dem Erfolg von „Liebe deinen Körper“ hat Jessica Sanders nun „Sei ein ganzer Kerl“ herausgebracht. Während im ersten Buch junge Mädchen und

Frauen ermutigt werden, ihre Körper zu bewundern und zu feiern, richtet sich das zweite Buch mit der Botschaft von Selbstliebe und Authentizität an Jungen.

„Liebe deinen Körper“ wurde für alle Mädchen geschrieben, egal, ob sie Signale eines negativen Körperbewusstseins senden oder nicht. Denn alle Mädchen verdienen es, die Werkzeuge und Strategien zu besitzen, mit einer imagebesessenen Welt umzugehen. „Sei ein ganzer Kerl“ ermutigt Jungs, auch ihre verletzlichen Seiten ernst zu nehmen und sagt ihnen, dass Jungs nicht immer nur stark, hart oder lustig sein müssen, sondern dass sie auch um Hilfe bitten dürfen und alle Emotionen zulassen können. Es erweitert altmodische, engstirnige Vorstellungen von „Männlichkeit“ und zeigt, dass auch Eigenschaften wie Sensibilität, Kreativität oder Fürsorge absolut männlich sind.



Zwei unterschiedliche Bücher, die jedoch beide eine eindeutige Aussage treffen: Sei einfach ganz du selbst, denn so bist du richtig.

Liebe deinen Körper, illustriert von Carol Rossetti, 40 Seiten, ISBN: 978-3982137926, Zuckersüß, Berlin 2020, 24,90 Euro

Sei ein ganzer Kerl, illustriert von Robbie Cathro, 40 Seiten, ISBN: 978-3982137940, Zuckersüß, Berlin 2020, 24,90 Euro



Johannes Münder / Thomas Trenzcek / Arne von Boetticher / Britta Tammen

Kinder- und Jugendhilferecht, 9. Auflage

Eine praxis- und sozialwissenschaftlich orientierte Darstellung

Ausgehend von der Systematik des SGB VIII wird das Kinder- und Jugendhilferecht vor dem Hintergrund aktueller gesellschaftlicher und rechtlicher Entwicklungen dargestellt. Die Nutzer*innen erhalten eine fundierte Einführung in die Grundstrukturen des Jugendhilferechts und das nötige rechtliche, sozialwissenschaftliche wie empirische Hintergrundwissen für eine praxisorientierte und den fachlichen Standards entsprechende Aufgabenerfüllung in der Kinder- und Jugendhilfe. Zahlreiche Schaubilder, Tabellen, Übersichten und Verfahrensschemata verdeutlichen die textlichen Erläuterungen. In jedem Kapitel wird auf die wichtigste weiterführende Literatur und aktuelle Rechtsprechung hingewiesen. Die Gesetzesänderungen und Rechtsprechung der letzten Jahre wurden eingearbeitet, so dass mit der Neuauflage eine aktuelle Einführung in das Kinder- und Jugendhilferecht für Ausbildung und Alltagspraxis vorliegt.

Das Lehrbuch richtet sich an Studierende der Sozialen Arbeit und Sozialpädagogik und erleichtert Fachkräften der Jugendämter und freier Träger den verlässlichen Zugang zum aktuellen Recht und fördert den kritischen, interdisziplinären Blick auf Recht und Praxis der Kinder- und Jugendhilfe.

403 Seiten, Nomos Verlag, Baden-Baden 2020, ISBN: 978-3-8487-6595-9, 9. Auflage 2020, 24 Euro



Medienprojekt Wuppertal **Black Lives Matter**

Eine Filmreihe gegen Rassismus

Die Filme lassen auf der einen Seite Schwarze junge Menschen und PoC (person of color) zu Wort kommen. Erzählt werden ihre rassistischen Verletzungen in der Vergangenheit, ihre Wut und ihr Wunsch nach Gleichheit und Gerechtigkeit, ihre Motivation, sich zu zeigen und zu kämpfen für ein respektvolles Zusammenleben aller Menschen hier in Deutschland. Die Interviewten schildern ihre eigenen Erfahrungen mit Rassismus in Deutschland: wie sie oft anders behandelt werden als Weiße, wie sie beim Fußball vom Gegenspieler als „N*“ beschimpft oder im Bus wegen ihrer Hautfarbe kontrolliert wurden. Sie erzählen von der stetigen Frage „Sprechen Sie Deutsch?“, davon, „wie ein Affe angefasst zu werden“ oder wie sie als Schwarze Männer beim Feiern ausgeschlossen werden, weil sie als gewaltbereit, als Gefahr angesehen werden. Sie wollen nicht reduziert werden auf ihre Hautfarbe, sondern nach ihrem Charakter bewertet werden. Auf der anderen Seite geht es in den Filmen darum, Rassismus und weiße Privilegien zu erkennen, Weißsein zu reflektieren und Verantwortung als Weiße zu übernehmen. Die Filmreihe beinhaltet Kurzspielfilme und Dokumentationen und wurde mit jungen BIPOC und jungen Weißen mit Unterstützung professioneller Filmemacher*innen zur Reflexion, zum Lernen, zum Empowerment produziert, weil Veränderung, Gerech-

tigkeit und Sensibilität im Zusammenleben unterschiedlicher Menschen notwendig sind.

www.medienprojekt-wuppertal.de

Medienprojekt Wuppertal 2020, 120 Minuten, freigegeben ab 0 Jahren, DVD Kauf 32 Euro, Ausleihe 12 Euro



Was geht zu weit?

Online-Plattform mit Infos und Tipps rund um die Themen Dating, Liebe, Respekt und Grenze

Die Internetseite www.was-geht-zu-weit.de wurde in Zusammenarbeit der Hochschule Fulda und der Landesstelle Jugendenschutz Niedersachsen (LJS) entwickelt. Das Projekt richtet sich an Mädchen und junge Frauen, Jungen und junge Männer sowie Interessierte oder kurz gesagt: an junge Menschen. Es werden verschiedene Beziehungs- und Datingsituationen beschrieben, die zeigen, wie wichtig es ist, auch in Beziehungen und Freundschaften auf die eigenen Grenzen zu achten – und auf die Grenzen deiner Freundin, deines Freundes oder deines Dates. Grenzverletzungen in Beziehungen, in Freundschaften, bei Dates sind nicht selten – wer so einen Übergriff erlebt, fühlt sich meistens schlecht und unsicher. Auf dieser Internetseite finden sich Informationen, Kontaktadressen zu Anlaufstellen, Geschichten und Tipps, die helfen zwischen respektvollen Beziehungen ohne Gewalt und verletzenden Beziehungen, in denen Übergriffe vorkommen, zu unterscheiden.

INFORMATIONEN

Prävention sexualisierter Gewalt: Studie der NRW-Bistümer

Die fünf Bistümer in Nordrhein-Westfalen lassen die Präventionsarbeit gegen sexualisierte Gewalt in kirchlichen Einrichtungen jetzt gemeinsam wissenschaftlich untersuchen. Das Ziel ist die Gewinnung empirischer Erkenntnisse zum Nutzen und zu den Wirkfaktoren bestehender Präventionsmaßnahmen gegen sexualisierte Gewalt. Aus diesen Erkenntnissen sollen Konsequenzen zur Weiterentwicklung der Prävention im kirchlichen Bereich abgeleitet werden. Das Projekt wird von den fünf NRW-(Erz-) Diözesen gemeinsam verantwortet (Aachen, Essen und Münster sowie die Erzbistümer Köln und Paderborn. Bewerben können sich wissenschaftliche Arbeitsgruppen). Seit rund zehn Jahren arbeiten die Einrichtungen der Bistümer auf derselben gesetzlichen Grundlage, um sexualisierte Gewalt an Kindern, Jugendlichen und schutzbedürftigen Erwachsenen zu verhindern. Bei der Umsetzung der Evaluation arbeiten die Präventionsbeauftragten mit dem Institut für Prävention und Aufarbeitung Sexualisierter Gewalt (IPA) aus der Grafschaft Lantershofen zusammen. Dieses hat die nötigen Kontakte zur Wissenschaft hergestellt und einige organisatorische Aufgaben übernommen. Frühester Projektstart ist der 1. März 2021. Das Ergebnis soll Ende 2022 vorliegen.

Update für den Jugendmedienschutz

Zocken, chatten, posten: Nicht erst seit den coronabedingten Einschränkungen ist es für Kinder und Jugendliche selbstverständlich, digitale Medien in ihrem Alltag zu nutzen. Im digitalen Raum verbringen sie viel Zeit. Dort tauschen sie sich aus, spielen, hören Musik. Dabei werden sie aber sehr häufig auch mit Bildern, Videos oder Kommentaren konfrontiert, die sie ängstigen. Etwa 41 Prozent der Kinder und Jugendlichen fühlen sich im Internet gemobbt, beschimpft und beleidigt oder massiv von Fremden belästigt und bedrängt. Um diesen Risiken wirksam zu begegnen, hat das Bundeskabinett Mitte Oktober den von Bundesfamilienministerin Dr. Franziska Giffey vorgelegten Entwurf eines modernen Jugendschutzgesetzes beschlossen.

Das neue Jugendschutzgesetz soll

- **Schutz** von Kindern und Jugendlichen vor Interaktionsrisiken wie Mobbing, sexueller Anmache oder Kostenfallen
- **Orientierung** für Eltern, Fachkräfte und Jugendliche durch einheitliche Alterskennzeichen
- **Durchsetzung** der Regelungen auch gegenüber ausländischen Anbietern, die Kinder und Jugendliche besonders viel nutzen, schaffen.

Dr. Franziska Giffey: „Unser Jugendschutz ist veraltet und im Zeitalter von CD-ROM und Videokassette stehengeblieben. Mit dem neuen Jugendschutzgesetz sorgen wir nun für Regelungen im digitalen Zeitalter. [...] In der ‚analogen‘ Welt steht ein effektiver Jugendschutz seit Jahrzehnten außer Frage. Das soll und wird nun auch im Netz umgesetzt.“

Quelle: www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/kinder-und-jugend/kinder-und-jugendschutz

Videoaufzeichnung des Puppentheaterstücks „Sina und Tim spielen Doktor“

Die Aufzeichnung des Puppentheaterstücks „Sina und Tim spielen Doktor“ ist ein wesentlicher Baustein des „Medienpakets“ zur Prävention sexueller Übergriffe durch Kinder, das der Kölner Verein Zartbitter entwickelt hat. Das Solostück wurde bei der Aufzeichnung von Alexe Limbach gespielt, die auf eine sehr berührende Art mit großem schauspielerischem Talent den unterschiedlichen Puppen, Kuschtieren und Spielzeugen des Stücks Leben einhaucht und deren jeweilige Einzigartigkeit darstellt.

Die sehr lebensfrohe und liebevolle Inszenierung der Theaterregisseurin Angelika Pohlert wurde von dem Filmregisseur Florian Forsch für die Aufzeichnung nochmals sehr sensibel mit kleinen, aber sehr kindgerechten Veränderungen in Szene gesetzt. Alexe Limbach (Theaterpädagogin, Schauspielerin, Coach, Erzieherin) tourt seit 1997 mit Präventionstheaterstücken von Zartbitter und war gemeinsam mit Imke Schreiber maßgeblich an der Produktion des Kindertheaterstücks beteiligt. Florian Forsch gewann 2018 den anerkannten Max Opüls Preis für seinen Spielfilm „Bester Mann“ über sexuelle Ausbeutung eines Jugendlichen. Zartbitter schätzt sich glücklich, mit ihm als Regisseur arbeiten zu können.

Das sehr liebevoll inszenierte Puppenspiel zu Doktorspielen und Zärtlichkeit vermittelt Kindern ab dem 3. Lebensjahr Regeln für einen achtsamen Umgang miteinander. Es stärkt die Widerstandskraft gegen sexuelle Grenzverletzungen durch gleichaltrige und ältere Kinder.

Zartbitter führt das Präventionsprojekt „Sina und Tim“ in Kindertagesstätten durch. Auf einem Elternabend wird das Theaterstück zunächst für die Mütter und Väter aufgeführt. Eine Beraterin informiert zudem über kindliche Sexualität und Regeln für Doktorspiele. Am nächsten Tag sehen die Kinder das Theaterstück. Anschließend erhalten alle Kinder das Pappbilderbuch „Sina und Tim“. Dieses hilft Eltern, mit Kindern über Doktorspiele ins Gespräch zu kommen.

https://www.youtube.com/watch?v=W Ae0I_BWg xk

Weitere Infos unter www.zartbitter.de



Barbara Roghmanns

Schneesport schaut hin!

„In einem Umfeld gegenseitiger Wertschätzung und in einem vertrauensvollen Miteinander ist kein Platz für sexualisierte Gewalt.“

Als passionierte Skifahrerin mit viel Skischulerfahrung blicke ich

auf eine Vielzahl an Erlebnissen zurück, die Teil meiner Persönlichkeit sind und mich stark geprägt haben. Darunter ein Erlebnis, das gar nicht direkt mit dem Skisport zusammenhängt, aber sich unvergessen in meinem Gedächtnis verankert hat: Ich stand an der Bushaltestelle und wartete auf den Skibus, als mein Skilehrer Helmut mit seinem Auto neben mir anhielt, mir andeutete, er könne mich mitnehmen. Ich setzte mich auf seinen Beifahrersitz und befand mich, ehe ich mich versah, in der Horizontalen. „Wow!“, dachte ich prustend. „Da hat's aber einer eilig. Einfach flachegelegt!“, rappelte mich hoch und wir fuhren lachend einem



schönen Skitag entgegen. Eine Form von Machtmissbrauch? Mir fällt es sehr schwer, das so zu sehen. Es handelte sich für mich um ein Erlebnis, das total zu meinem pubertierenden Ich passte. Ich hatte was zu erzählen, der leicht verstellte Blick auf den atemberaubenden Skilehrer bekam eine noch rosigere Dimension und ich fühlte mich in dieser Situation absolut keine Sekunde lang unwohl, ausgeliefert oder übergriffig behandelt. Im Gegenteil, in der sehr vertrauensvollen Beziehung, die unsere Skigruppe zu Helmut hatte, war genau dieser ausgelassen unbefangene Spaß förderlich für unser soziales Miteinander, passte einfach. Es passierte ja auch nicht mehr. Leider kann das aber auch ganz anders aussehen.

Der Deutsche Skiverband rät, eine Kultur des Hinsehens zu leben und damit für ein vertrauensvolles Miteinander zu stehen. Tätern dürfe keine Plattform geboten werden. Offene Kommunikation und ein vertrauensvolles Miteinander von Persönlichkeiten mit gutem Selbstwertgefühl werden als Elemente gelingender Prävention vorgestellt. Aus der Erkenntnis, dass Sport in positiver Weise auf unser gesellschaftliches Zusammenleben einwirken kann und körperliche und emotionale Nähe im Sport nicht nur wichtig für ein soziales Miteinander sind, sondern auch die Entwicklung starker, selbstbewusster Persönlichkeiten fördern, ergebe sich die Verantwortung, zur gesamtgesellschaftlichen Aufgabe, präventiv gegen sexualisierte Gewalt vorzugehen, mitzuwirken. Die Verantwortung des Deutschen Skiverbandes und von Snowboard Germany beschränkt sich nicht nur auf die Entwicklung von sportlichen Leistungen und auf die Förderung körperlicher Gesundheit, sondern schließt ganz explizit die Persönlichkeitsentwicklung und das Wohlbefinden aller Protagonisten ein.

Zu diesem Zweck bieten Deutscher Skiverband und Snowboard Germany mit einer Broschüre und einem dazu passenden E-Learning-Modul praxisnahe Empfehlungen für einen offenen Umgang mit dem Thema: www.deutscherskiverband.de/psg.

Hier wird nicht nur das notwendige Wissen vermittelt, um sexualisierte Übergriffe und Gewalt im Schneesport zu verhindern. Es werden auch konkrete Empfehlungen zu Prävention und Intervention gegeben, die sich an alle Verantwortlichen (Trainer, Übungsleiter, Sportler, Eltern, Funktionsträger... - von der Basis bis zur Weltspitze) wenden, um für das Thema zu sensibilisieren und Handlungssicherheit zu schaffen. Die Broschüre zeigt sich praxisnah und umsetzbar. Die Handlungsempfehlungen basieren auf einer spezifisch durchgeführten Risikoanalyse, die durch die Betrachtung der Vertrauensbeziehungen, Situationen und Rituale aus der Praxis sowie der Kultur und Struktur des Verbandes mögliche Gefährdungspunkte identifiziert. Bei der Betrachtung der Fallbeispiele fällt positiv ins Auge, dass Grenzverletzungen

nicht ausschließlich männlichen Protagonisten zugeschrieben werden. Und auch die Gefahr, in Sport bei so viel Sensibilisierung nur noch befangen agieren zu können, wird letztlich aufgegriffen: Wir wollen eine Kultur des Hinsehens! Aber bitte keine Kultur des gegenseitigen Misstrauens.

Barbara Roghmanns, Oberstudienrätin am bischöflichen Berufskolleg der Liebfrauenschule Geldern und SV-Fachberaterin der Bezirksregierung Düsseldorf, Persönliches Mitglied in der Kath. LAG Kinder- und Jugendschutz NRW e.V.

Aktionsbündnis Kinderrechte kritisiert Tatenlosigkeit der Bundesregierung

Das Aktionsbündnis Kinderrechte (Deutsches Kinderhilfswerk, Der Kinderschutzbund, UNICEF Deutschland in Kooperation mit der Deutschen Liga für das Kind) kritisiert, dass noch immer kein gemeinsamer Formulierungsvorschlag der Bundesregierung zur Aufnahme der Kinderrechte ins Grundgesetz vorliegt. Vor genau einem Jahr hat Bundesjustizministerin Christine Lambrecht einen Vorschlag vorgelegt, dessen Diskussion hinter verschlossenen Türen ins Stocken geraten ist. Die Tatenlosigkeit der Regierungsverantwortlichen führt dazu, dass ein parlamentarisches Verfahren schon aus zeitlichen Gründen kaum noch in dieser Legislaturperiode zu einem Abschluss gebracht werden kann. „Den Kindern in Deutschland hilft es nicht weiter, wenn das Thema in immer neuen Arbeitskreisen diskutiert und vertagt wird. Deshalb appellieren wir an die Bundesregierung, das im Koalitionsvertrag festgehaltene Vorhaben, die Kinderrechte im Grundgesetz zu verankern, zügig voranzutreiben“, heißt es in einer Pressemitteilung des Aktionsbündnisses. Das Bündnis betont noch einmal nachdrücklich, dass die UN-Kinderrechtskonvention zwingend Maßstab für die Aufnahme der Kinderrechte im Grundgesetz sein muss. Gleichzeitig weist das Aktionsbündnis darauf hin, dass die von Bundesjustizministerin Lambrecht am 26. November 2019 vorgeschlagene Formulierung den Kindeswohlvorrang und das Recht von Kindern und Jugendlichen auf Beteiligung noch nicht deutlich genug zum Ausdruck bringt. Deshalb gilt es, wie im Koalitionsvertrag festgelegt, echte Kindergrundrechte zu schaffen. Nur so kann dem Anspruch einer ernsthaften Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention entsprochen und dem aktuellen Umsetzungs- und Anwendungsdefizit der Kinderrechtskonvention in Deutschland entgegengewirkt werden. Für das Aktionsbündnis Kinderrechte ist zudem unabdingbar, dass in einem Gesetzgebungsverfahren eine breite Beteiligung der Zivilgesellschaft stattfindet, damit neben politischen Erwägungen auch die in den letzten Jahren erarbeiteten fachlichen Standards angemessen Berücksichtigung finden.

Quelle: Pressemitteilung des Aktionsbündnis Kinderrechte vom 26. November 2020

SGB VIII-Reform: Bundeskabinett beschließt Gesetzentwurf

Die Bundesregierung hat ein Gesetz auf den Weg gebracht, mit dem sie mehr Teilhabe und Chancengerechtigkeit für Kinder- und Jugendliche in schwierigen Lebenslagen erreichen will. Für Bundesjugendministerin Franziska Giffey ist es ein Flaggschiff-Projekt. Junge Menschen sollen Kinder- und Jugendhilfen aus einer

Hand bekommen, die perspektivisch auch nicht mehr zwischen Kindern mit und ohne Behinderung unterscheidet. Ein zentrales Ziel des Gesetzes ist es, Kinder und Jugendliche, aber auch ihre Eltern und Familien durch mehr Beteiligung an den sie betreffenden Entscheidungen und Prozessen zu stärken. Hierzu sollen unabhängige Ombudsstellen verbindlich gesetzlich verankert werden. Aber auch Kinder und Jugendliche selbst könnten durch das neue Gesetz mehr Beratungs- und Beschwerdemöglichkeiten bekommen als bisher. Mehrere katholische und evangelische Verbände der Erziehungshilfe haben den Entwurf begrüßt. Kinder und Jugendliche, die in Heimen oder in einer Pflegefamilie groß geworden sind, sollen nach ihrem 18. Geburtstag – wenn sie das Hilfesystem verlassen – besser begleitet werden. Giffey nennt das die „Coming back“-Option. Viele Hinweise und Anregungen wurden allerdings nicht im Gesetz berücksichtigt, obwohl es konstruktive und wohlwollende Vorschläge waren. Die Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit (BAG KJS) e. V. z. B. sieht eine umfassende Verantwortung der Kinder- und Jugendhilfe für das Aufwachsen aller jungen Menschen – von der Geburt bis zum 27. Lebensjahr, ob zugewandert oder in Deutschland geboren. Dazu würde ein klarer Rechtsanspruch auf Ausbildung, Förderung und sozialpädagogisch begleitetes Jugendwohnen für junge Volljährige bis 27 Jahre beitragen. Dieser fehlt jedoch bislang.

Quelle: BMFSFJ; KNA; BVKE; tagesschau.de; Norbert Müller (MdB) – DIE LINKE; BAG KJS

Online-Seminare: Rassismuskritische Kompetenz in der Jugend(sozial)arbeit

Migrationssensibles Handeln soll dazu beitragen, Lebenswelten von migrierten oder geflohenen Menschen zu verstehen, strukturelle Rahmenbedingungen ihrer Situation zu hinterfragen und sich für ihre Rechte einzusetzen. Dazu gehört auch eine kritische Auseinandersetzung mit Rassismus und anderen Diskriminierungsformen – innerhalb und außerhalb von pädagogischen Kontexten. Fachkräfte machen tägliche Erfahrungen mit Integrations- und Ausgrenzungsprozessen. Diese prägen wiederum ihr Handeln und den Blick auf die Klientel. Die Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit NRW (LAG KJS NRW) hat sich in einem zweijährigen Projekt mit dieser Fachkräfte-Herausforderung befasst. In Transfer-Workshops können Fachkräfte ihr Wissen und Können erweitern und erproben. „Methoden der rassismuskritischen Arbeit“ und „Partizipative Teilnehmungsformen mit Jugendlichen“ stehen am 4. und 5. März 2021 auf dem Programm. Die Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen konnte zwei Referent*innen des Projekts für online Seminare gewinnen.

Die Veranstaltung wird als Zoom-Konferenz durchgeführt. Technische Voraussetzungen für die TN sind: PC/Laptop mit Internetzugang, Headset oder ein Micro und Kopfhörer, Webcam.

Veranstalter ist die Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen, Informationen unter (0511) 85 87 88, E-Mail: info@jugendschutz-niedersachsen.de, www.jugendschutz-niedersachsen.de, Für Rückfragen ist Maike Krahe ansprechbar: post@jugendschutz-niedersachsen.de.



IN EIGENER SACHE

NEUES AUS DER GESCHÄFTSSTELLE UND DEM VORSTAND

Herzlich willkommen!



Auf der diesjährigen Mitgliederversammlung, die am 2. November digital stattfand, wurde neben den Regularien, dem Vorstandsbericht und den Berichten aus der Geschäftsstelle auch gewählt. Als neues Mitglied im Vorstand dürfen wir Alexandra Horster begrüßen. Sie ist Geschäftsführerin bei Kolping Jugend-

wohnen mit Sitz in Köln. Von dort aus steuert sie bundesweit Wohnheime für junge Menschen in Ausbildung. „Es ist wichtig, dass wir uns in der Landesarbeitsgemeinschaft zusammen mit vielen Kooperationspartner*innen für Jugendliche und Kinder in allen Lebenslagen stark machen.“ Der Landesarbeitsgemeinschaft gehört sie als Persönliches Mitglied an. Von 2010 bis 2012 war Alexandra Horster bereits als BDKJ-NRW Vorsitzende im Vorstand tätig. Herzliche willkommen!

Sigrun Jäger-Klodwig hat sich bereit erklärt, die Kassenprüfung für 2020 erneut zu übernehmen. Als zweite Kassenprüferin wurde Sigrid Stapel gewählt.



THEMA JUGEND KOMPAKT Nr. 6

Von Schmetterlingen und anderen Gefühlen

Sexualpädagogik oder Sexuelle Bildung muss darüber Auskunft geben, welches Grundverständnis von Sexualität ihr zugrunde liegt. Worin kann und soll so etwas wie sexuelle Bildung bestehen?

Was gäbe es zu lernen, wo sollte dieses Lernen stattfinden und wer sollte Lehrende*r sein? Diese Ausgabe von **THEMA JUGEND KOMPAKT** will Auskunft geben über die Grundannahmen, die der Idee Sexueller Bildung zugrunde liegen, ihr Verständnis, worum es sich in der Sexualität handelt, wie sie sich entwickelt und was sich in welcher Lebensphase zu lernen lohnt. In einem zweiten Schritt werden mögliche Orte und Anlässe Sexueller Bildung beschrieben. Ein kleiner Informationsteil zu Methoden und Materialien rundet schließlich die Ausgabe ab.

Autorin: Ann-Kathrin Kahle, Sexualpädagogin (gsp), Fortbildnerin und Supervisorin (MSc)

34 Seiten, Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW e.V. (Hrsg.), Münster 2020, 2 Euro (zzgl. Versand), Bezug: info@thema-jugend.de



WISSEN TO GO!

Trauer

Tod und Sterben gehören zu den schwierigsten Themen, mit denen Kinder und Jugendliche konfrontiert werden können. Dennoch wird das Thema Trauer und Tod in der Gesellschaft immer noch tabuisiert und es fällt vielen schwer, darüber zu sprechen. Dabei ist Trauern wichtig und gesund und man kann persönlich gestärkt aus einem Trauerprozess hervorgehen. Diese Ausgabe von **WISSEN TO GO!** gibt kurze Tipps und

Anregungen für Gruppenleiter*innen, wenn Kinder oder Jugendliche mit dem Thema Trauer und Sterben in Berührung kommen. Autorin: Ilka Brambrink (Kath. LAG Kinder- und Jugendschutz NRW e.V.)

Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW e.V. (Hrsg.), Münster 2020, 5 Ex. für 1 Euro (zzgl. Versand), Bezug: info@thema-jugend.de



In neuem Design: ELTERNWISSEN JOBS

Dürfen Kinder bestimmte Tätigkeiten gegen Bezahlung übernehmen? Was sagt der Jugendarbeitsschutz? Gilt der Mindestlohn auch für Kinder? Sind Influencer*innen Unternehmer*innen? Fest steht: Viele junge Menschen bessern ihr Taschengeld durch Jobben auf. So können sie eigenständig Kaufentscheidungen treffen, lernen Verantwortung zu übernehmen und erfahren, dass sie für Geld etwas

tun müssen. Die neu aufgelegte Ausgabe JOBS in der Reihe **ELTERNWISSEN** möchte Eltern als Ratgeber dabei unterstützen, ihre Kinder altersgerecht arbeiten zu lassen.

Autorin: Silvia Steinberg, überarbeitet von Gundis Jansen-Garz (Kath. LAG Kinder- und Jugendschutz NRW e.V.)

Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW e.V. (Hrsg.), Münster 2020, 0,40 Euro/Ex. (zzgl. Versand), staffelweise s. www.thema-jugend.de/elternwissen, Bezug: info@thema-jugend.de

Konflikt-KULTUR

Eintägige Online-Seminare 2020/2021

Lehrkräfte, Sozialarbeiter*innen und Erzieher*innen können viel dazu beitragen, dass Kinder und Jugendliche stark werden. Die Seminare „Konflikt-KULTUR“ haben das Ziel, Kinder und Jugendliche besser zu verstehen, gezielter zu motivieren, ihre Konflikte zu bearbeiten und sie anzuleiten, ihr Leben selbstverantwortlich in die Hand zu nehmen. Voraussetzung dafür sind vor allem eine klare erzieherische Haltung, pädagogisches und psychologisches Wissen und gute Methoden. All das vermitteln diese Seminare – erprobt, wissenschaftlich evaluiert und jetzt auch in Online-Seminaren im Live-Format. Alle Fortbildungen in diesem Programm

basieren auf dem autoritativen Erziehungsstil der „neuen Autorität“. Vorkenntnisse sind jedoch nicht erforderlich.

Der technische Zugang zu den Online-Seminaren ist unkompliziert, Kleingruppenarbeit und Live-Kommunikation sorgen für angenehmes und effektives Lernen.

Die Online-Tagesseminare werden vom AGJ-Fachverband für Prävention und Rehabilitation in der Erzdiözese Freiburg in Kooperation mit der Kath. LAG Kinder- und Jugendschutz NRW e.V. veranstaltet.

Information und Anmeldung: www.konflikt-kultur.de

Frohe Weihnachten
und ein glückliches Jahr
2021


 Katholische
Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendschutz NRW e.V.

THEMA JUGEND

Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung
erscheint vierteljährlich

Herausgeberin:

Katholische Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendschutz NRW e.V.
V.i.S.d.P.: Gundis Jansen-Garz
Schillerstraße 44a, 48155 Münster
Telefon 0251 54027
Telefax 0251 518609
E-Mail: info@thema-jugend.de
www.thema-jugend.de

Redaktion:

Gundis Jansen-Garz

Bildrechte:

Titel: Photocase
S. 2: Gundis Jansen-Garz (privat); S. 3: StartupStockPhotos auf Pixabay
S. 4: platine12; S. 5: Daniel Hajok (privat); S. 6: GerdAltmann_pixabay
S. 7: Steve Riot_pixabay; S. 8: Julia Schwab_pixabay, Manuela Endberg
und Isabell van Ackeren (jeweils privat); S. 10: MonikaP_pixabay;
S. 11: Elena Frense (privat); S. 13: Kaergel_Vobbe_BMBF
S. 14: Katharina Kärgel, Frederic Vobbe (jeweils privat), ExplorerBob
auf Pixabay; S. 15: AntonPorsche_pixabay.de; S. 16, 17, 18: Kath. LAG
S. 20: privat; S. 22: Vincent Beringhoff (privat),
S. 23: unsplash.com/photos/-PnSpCHYKsw, Vincent Beringhoff (LAG
Ansorg); S. 25: Frederike Bartmann (privat); S. 28: Barbara Roghmann
(privat), Gerard De Mooij_pixabay; S. 30: Alexandra Horster (privat)

Redaktionsbeirat:

Gesa Bertels, Soziologin, Dipl.-Sozialpädagogin, wiss. Mitarbeiterin
an der Westfälischen Wilhelms-Universität, Münster
Dr. Eva Bolay, Fachärztin für Kinder- und Jugendmedizin, Münster
Prof.:in Dr. Marianne Genenger-Stricker, Kath. Hochschule NRW, Ab-
teilung Aachen
Wilhelm Heidemann, Fachlehrer i. R., Ombudsmann in der Jugend-
hilfe, Wesel

Herstellung:

Druckerei Joh. Burlage GmbH & Co KG
Kiesekampweg 2, 48157 Münster
Telefon 0251 986218-0

Bezugspreis:

Einzelpreis 2 Euro
Der Bezugspreis für Mitglieder und Mitgliedsverbände der
Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und
Jugendschutz NRW e.V. ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall
die Meinung der Redaktion wieder.

Zitierhinweis:

Nachname, Vorname (Jahr): Titel des Beitrags.
In: **THEMA JUGEND**. Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung.
Ausgabe 4/2020. Seitenangabe.

ISSN 0935-8935



THEMA JUGEND wird auf
umweltfreundlichem Papier gedruckt.

NÄCHSTES GEPLANTES THEMA:

1/2021 Körperbilder

NACHRICHTEN

Sexualisierte Gewalt gegen Kinder ist ein Verbrechen

Besserer Schutz von Kindern durch schärfere Strafen, effektive Strafverfolgung, Verbesserungen bei der Prävention und Verankerung von Qualifikationsanforderungen in der Justiz. Die Bundesregierung hat am 21. Oktober 2020 den Entwurf eines Gesetzes zur Bekämpfung sexualisierter Gewalt gegen Kinder beschlossen. Täter fürchten nichts mehr, als entdeckt zu werden. Der Verfolgungsdruck muss deshalb massiv erhöht werden. Das schreckliche Unrecht dieser Taten muss auch im Strafmaß zum Ausdruck kommen. Künftig muss sexualisierte Gewalt gegen Kinder ohne Wenn und Aber ein Verbrechen sein. Gleiches gilt für Bilder und Videos, mit denen diese Taten zu Geld gemacht werden. Wer mit der Grausamkeit gegen Kinder Geschäfte macht, soll künftig mit bis zu 15 Jahren Haft bestraft werden können.

Kernpunkte des Gesetzentwurfs sind

1. Verschärfungen und Erweiterungen des Strafgesetzbuchs (StGB)
2. Prävention und Qualifizierung der Justiz
3. Effektive Strafverfolgung

Den Gesetzentwurf der Bundesregierung zur Bekämpfung sexualisierter Gewalt gegen Kinder findet sich auf der Webseite des BMJV.

Quelle: Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz vom 21.10.2020

Kinderhilfswerk: Digitalisierung braucht stärkere Berücksichtigung der Interessen von Kindern

Das Deutsche Kinderhilfswerk begrüßt die beabsichtigte Verabschiedung eines „General Comment“ zu Kinderrechten in der digitalen Welt durch den Kinderrechteausschuss der Vereinten Nationen. Damit wird die UN-Kinderrechtskonvention für den digitalen Raum aktualisiert, um Schutz, Förderung und Beteiligung von Kindern auch im Internet zu gewährleisten. In einer gemeinsamen Stellungnahme von 32 Einrichtungen, Organisationen und Institutionen, die im Konsultationsverfahren zum UN-Entwurf für einen „General Comment“ erarbeitet wurde, wird die Wichtigkeit einer solchen völkerrechtlichen Verpflichtung betont. In Zeiten der Corona-Pandemie wird immer deutlicher, dass das Internet nicht nur zum Spielen, Kontakthalten und zur Unterhaltung, sondern auch für die Bildung junger Menschen eine größer werdende Bedeutung erlangt. Zu Recht setzt sich der UN-Kinderrechteausschuss daher dafür ein, dass Staaten in die technologische Infrastruktur der Schulen investieren und ausreichend Computer sowie eine schnelle Verbindung zum Internet vorhalten. Auch sollen diese mit dem „General Comment“ aufgefordert werden, Lehrkräfte für die Bildung mit digitalen Technologien auszubilden sowie die Erstel-

Adressaufkleber

lung und Verbreitung von vielfältigen digitalen Bildungsmaterialien zu befördern. Weitere Infos und die Stellungnahme zum „General Comment“ finden sich unter www.dkhw.de/kinderrechte-digitale-welt.

Quelle: Pressemitteilung des Deutschen Kinderhilfswerks vom 17. November 2020

Kinderrechte müssen auch in der Corona-Krise gewahrt werden

Die UN-Vollversammlung hatte am 20. November 1989 die Kinderrechtskonvention verabschiedet. Im Gedenken daran findet jährlich am 20. November der Tag der Kinderrechte statt. Anlässlich dieses Gedenktages haben zahlreiche Organisationen und Verbände zu einem verstärkten Schutz von Mädchen und Jungen aufgerufen. Das Deutsche Institut für Menschenrechte forderte Bund, Länder und Kommunen auf, das Recht von Kindern auf Beteiligung ernsthaft umzusetzen. Kinder hätten das Recht, an allen sie betreffenden Angelegenheiten beteiligt zu werden. Dazu müsse man sie anhören und ihre Meinung bei Entscheidungen berücksichtigen. Diese Vorgabe der UN-Konvention würden Verantwortungsträger*innen in Bund, Ländern und Kommunen oft fälschlicherweise als Ermessensspielraum deuten, über den Erwachsene entscheiden dürften, was die Institutsleiterin Claudia Kittel anmahnt. Die Kinderkommission im Bundestag drängt darauf, Kinderrechte auch während der Corona-Krise zu wahren. Kinderrechte müssten Vorrang haben, wenn Verwaltung und Politik Entscheidungen fällen, die Kinder betreffen, so der Vorsitzende der Kommission, Norbert Müller (Linke). Dieses Prinzip müsse nicht nur bei der alltäglichen Aufgabenbewältigung zur Geltung kommen, sondern auch in Ausnahmesituationen wie der Pandemie.

Quelle: Kinderkommission im Bundestag; KNA-Meldung vom 19. November 2020

Die nächste Ausgabe von
THEMA JUGEND
erscheint im März 2020
zu „Körperbilder“